

Der Textil-Arbeiter

Organ des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Schriftleitung und Geschäftsstelle: Berlin O 34, Memeler Straße 89.
Fernsprecher: Köpenick 1006, 1070 und 1262. — Die Zeitung erscheint jeden Freitag. — Telegrammadresse: Textilpraxis Berlin.



Anzeigen- und Verbandsgebühren sind an Deutscher Textilarbeiter-Verband Hauptvorstand, Berlin O 34, Memeler Straße 89 (Postfachkonto Berlin Nr. 12971), zu richten. Bezugspreis, nur durch die Post, vierteljährlich 6 M.

Nummer 14

Berlin, den 8. April 1931

43. Jahrgang

OSTERN 1931

Ein wenig aufatmen dürfen wir nun doch wieder: „Denn siehe, der Winter ist vergangen, der Regen ist weg und dahin; die Blumen sind hervorgetommen im Lande, der Lenz ist herbeigekommen, und die Turteltaube läßt sich hören im Lande...“ Ach ja, den Sängern und Dichtern aller Zeiten drängte sich der Stoff in Fülle auf, wenn sie die erwachende Natur betrachteten, den ersten wärmeren Lufthauch spürten und den Widerschein des goldenen Lichts auf den jungen Blattspitzen tanzen sahen. Der Winter ist vergangen, jubelten sie, die schreckliche Zeit ist vorbei!

Wir dürfen, leider, erst in gedämpfter Freude den Frühling begrüßen. Freilich erwarten wir auch mit Sehnsucht das erste Grün und die bunte Pracht der Blumen. Es ist schön, in der warmen Sonne spazieren zu gehen und die täglichen Veränderungen zu betrachten, die um uns vorgehen. Das sind Augenblicke, in denen wir die Schwere der Tage, in der wir uns befinden, weniger verspüren.

Diese Augenblicke verschwinden sehr schnell, wenn... uns einfällt, daß sich der erfreuliche Prozeß des Erwachens und der Regeneration vorläufig erst in der Natur abspielt. Neben dieser natürlichen Ordnung gibt es noch eine andere, die im Grunde eine Unordnung ist; sie läßt eine Fülle von Gütern entstehen und verbietet deren zweckmäßige Verwendung. Sie gestattet den Widerspruch der Entstehung eines Heeres von schaffensfrohen Händen, welche aber monate- und jahrelang feiern müssen, ohne daß sich eine zwingende Notwendigkeit dafür ergäbe.

Das ist die sogenannte Ordnung, in der wir leben: Anhäufung ungeheurer Berge von Gold auf der einen Seite, Entstehung erschreckender Abgründe von Elend und Leid auf der anderen. Man muß sich immer wieder klar werden, daß das nichts Natürliches ist und daß es keine dringendere Aufgabe gibt als die Beseitigung dieser Gegensätze.

Diese Erkenntnis ist schon sehr viel wert. Aber die Millionen, die heute noch verzweifelt auf Arbeit warten, dürfen sich keiner falschen Hoffnung hingeben. Keine Macht von außen, kein Diktator, noch der berühmte „starke Mann“, nach dem gerade die Ruhmstücker dieser Ordnung laut rufen, wird eine Wendung zum Besseren herbeiführen können. Wille und Tat jener, die leiden, wird allein fähig sein, erträgliche Verhältnisse zu schaffen.

Dennoch dürfen wir aufatmen. Der Hauch, der von der erwachenden Natur ausgeht, läßt auch in uns Kräfte wachsen. Wir denken: Warum soll es nicht doch besser werden? Ja, wohl, wir erwarten viel von der kommenden Zeit, und irgendwie haben wir die Gewißheit: Es wird erfüllt werden, was wir so sehnlich erwünschten.

In einem seiner letzten Verse ermunterte uns Franz Rothensfelder, der Arbeiterdichter, der mit uns kämpfte und litt, ja nicht den Mut sinken zu lassen:

Daß um all das kleine Erdenleib
Drachen deiner bunten Hoffnung steigen.
Kalt und arm ist unser Winterleib,
Doch ihr alle, die ihr Kämpfer seid,
Werdet euch vor Frühlingswundern neigen.

Die Sonne strahlt und die Blumen blühen
— Hoffnung und Erwartung wachsen auch in
uns. Und damit die Kraft zum Entschluß
und zur Tat!

Beiratssitzung des DTV. in Pöbneck

Am 28. März 1931 fand in der Gründungsstadt des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, in Pöbneck i. Th., die fällige Beiratssitzung statt. Die Tagung umrahmte eine schlichte Jubiläumsfeier, die unsere Pöbneider Ortsgruppe zum 40jährigen Bestehen des Verbandes veranstaltete. Ueber die Beiratssitzung und Jubiläumsfeier werden wir in der nächsten Nummer des „Textil-Arbeiter“ ausführlich berichten. Vorläufig bringen wir die Entschlüsse des Beirats.

Zu dem Schiedsspruch für den Schlesischen Bezirk hat der Beirat folgendes Telegramm an den Reichsarbeitsminister gesandt:

Der Beirat des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, der heute in Pöbneck tagt, ist entrüstet über den Schiedsspruch, den der Schlichter Dr. Müller für die schlesischen Textilarbeiter, ohne Beachtung des ihm unterbreiteten reichhaltigen Materials der Gewerkschaften betreffs Rationalisierung und Lohnabbau gefällt hat.

Ungeheuerlich wirkt der Schiedsspruch durch die Verschlechterung der bisherigen Akkordversicherung.

Der Beirat bittet den Herrn Reichsarbeitsminister dringend, die Verbindlichkeit nicht auszusprechen.

Pöbneck, den 28. März 1931.



Vom Eise befreit sind Strom und Bäche
Durch des Frühlings holden, belebenden Blick;
Im Tale grünet hoffnungs-Glück;
Der alte Winter in seiner Schwäche
Jog sich in rauhe Berge zurück.

Alles will sich mit Farben beleben;
Doch an Blumen fehlt's im Revier,
Sie nimmt gepukte Menschen dafür.

Von dorthier jendet er suchend nur
Ohnmächtige Schauer körnigen Eises
In Streifen über die grimmende Flur;
Aber die Sonne duldet kein Weißes;
Überall regt sich Bildung und Streben.

Geck

Zur Frage der Arbeitszeit nahm der Beirat nach einem ausgezeichneten Referat des Kollegen Schöllner-Berlin nachstehende Entschlüsse an:

Der Beirat des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes, der am 28. März 1931 in Pöbneck tagte, erhebt die Forderung auf Verkürzung der Arbeitszeit als einziges sofort wirksames Mittel, um dem Fortschreiten der Arbeitslosigkeit Einhalt zu tun und die vorhandenen Arbeitslosen allmählich wieder in den Produktionsprozeß einzuschalten.

In Anbetracht der Rationalisierung in der Textilindustrie und der damit in Verbindung stehenden intensiven Ausnützung der Arbeitskraft steigt die Zahl der Arbeitslosen immer mehr und mehr.

Der Beirat fordert deshalb von der Regierung Schritte zu unternehmen, um die 40stündige Maximalarbeitszeit durchzuführen.

Mit Enttäufung stellt der Beirat fest, daß trotz der großen Arbeitslosigkeit die maßgeblichen Schlichtungsinstanzen auch jetzt noch Schiedssprüche fällen, die die Möglichkeit zulassen, eine Arbeitszeit zu verlangen, die weit über 48 Stunden liegt.

Gleichfalls unverständlich ist ihm die Haltung der Gewerbeaufsichtsämter, die unter Billigung, oft sogar auf Anweisung der obersten Landesbehörden, vorhandenen Arbeitsschutz mißbräuchlich anwenden und besonders durch Ausnahmegewilligungen die Schichtdauer von 7½ auf 8 Stunden für Arbeiterinnen verlängern.

Der Beirat fordert deshalb vom Reichsarbeitsministerium, der Ziffer 5 der Arbeitszeitverordnung eine Auslegung zu geben, die sowohl der vorhandenen Arbeitsmarktlage, als auch den Bedürfnissen des Arbeiterinnen-schutzes Rechnung trägt. Ueber diese Forderung hinaus aber hält es der Beirat für nötig, zu betonen, daß er auch alle sonstigen Bestrebungen ablehnt, die auf eine Aufhebung des Nachtarbeitsverbots für Arbeiterinnen hinarbeiten.

Recht so!

Bei der Firma Concordia, Spinneret und Weberei A.G. in Marktsta, fand am 26. März unter reger Beteiligung der Beiratsmitglieder die Wahl für den Betriebsrat statt. Zur Wahl standen zwei Listen der Arbeiter und zwei Listen der Angestellten und Werkmeister. Die Liste 1 vom Deutschen Textilarbeiter-Verband erhielt 414 Stimmen und sechs Sitze, Liste 2 der Christen 211 Stimmen und 1 Sitz. Im alten Betriebsrat hatten die Christen 2 Sitze, die Arbeiter 1 Sitz verloren. Die Angelegten wurden vom alten Betriebsrat mit zwei Vertretern zum DTV vertreten und mußten bei der Wahl ihren Sitz an den Werkmeisterverband zum DTV abtreten. Der Deutsche Textilarbeiter-Verband ist mit dem Ausgang der Wahl sehr zufrieden, da ja die Arbeiterkassen auch nur die Interessen vertreten. Aber auch die Beziehungen zwischen Arbeiter und Angestellten sind durch die Wahl von 1929 nach der Auflösung des alten Betriebsrates sehr verbessert worden.

Politische Wochenschau

Zum Tode Hermann Müllers. — Vertagung des Reichstags. — Erhöhung indirekter Steuern. — Frids Ende. — Der Prinz und der Gummihüppel.

Der Tod Hermann Müllers, des Vorsitzenden der Sozialdemokratischen Partei, hat weit über die Reihen der organisierten Arbeiterschaft hinaus in der politischen Welt eine große Wirkung hervorgerufen. Auch die politischen Gegner des Verstorbenen haben dessen selbstlose Tapferkeit, seine unerschütterliche Sicherheit in der Wahrnehmung von Arbeiter- und Volksinteressen anerkannt. Galt diese Anerkennung auch dem Manne, so wurde damit doch zugleich das Werk geehrt, dem die Lebensarbeit Hermann Müllers galt: Die Befreiung des Proletariats aus den Fesseln des kapitalistischen Wirtschaftssystems und der Schaffung einer höheren sozialen Ordnung. Noch gelten uns die Schreie der Hasenkreuzler in den Ohren, mit denen sie ihren unerwarteten Wahlerfolg im September begleitet hatten. Aber angesichts des Todes Hermann Müllers hat das arbeitende Volk in seiner gewaltigen Trauerkundgebung von neuem gezeigt, welche siegreiche Kraft der sozialistischen Idee inneohnt.

Mit der Verabschiedung des Reichshaushalts hat der Reichstag seine Arbeiten beendet und sich dann bis zum 13. Oktober vertagt. Das bedeutet freilich nicht, daß sich der Reichstag von den Entscheidungen der nächsten Monate selbst ausschaltet hat. Die Regierung hatte zuerst gewünscht, daß der Reichstag bis zum Herbst auf jede frühere Einberufung verzichte, damit sie ohne Rücksicht auf parlamentarische Verhandlungen ihre Pläne zur Sanierung der österreichischen Finanzen und zur Neubelebung der Wirtschaft durchführen könne. Das hat der Reichstag abgelehnt und beschlossen, dem Präsidenten die Verweisung einzuräumen, auch vorher schon die Einberufung zu veranlassen, wenn die politische Lage das erfordern sollte. Damit hat die Mehrheit des Reichstags es in der Hand, jederzeit die Weile zu unterbrechen und den Reichstag zusammensetzen zu lassen.

Ist es der Sozialdemokratie gelungen, bei diesen beiden Ermächtigungen etwaigen schädlichen Auswirkungen für die arbeitende Bevölkerung vorzubeugen, so hat sie auch noch einen weiteren Erfolg in hiesiger Beziehung erzielt. Auf ihren Antrag sind zwei Anträge angenommen worden, wonach das Kopfsteuer zur Einkommensteuer und die Ausgaben der Ausschüßeratspräsidenten erhöht werden. Von dem Mehrertrag bei der Aufschüßeratssteuer sollen 3 Millionen für die Kinderpflege und 5 Millionen zur Sanierung der Knappschaftsversicherung verwendet werden. Die höheren Einnahmen aus der Einkommensteuer sollen den Gemeinden zur Erfüllung ihrer sozialen Verpflichtungen zur Verfügung gestellt werden. Diesen Anträgen hat auch ein Teil des Zentrum und der Christlich-sozialen Partei zugestimmt. Die Regierung wollte von dieser Erhöhung der direkten Steuern nichts wissen. Die Entscheidung darüber liegt jetzt beim Reichstag.

Mit der Herrschaft der Hasenkreuzler in Thüringen geht es zu Ende. Die nationalsozialistischen Wortführer im dortigen Landtag hatten ihre Koalitionsgenossen von der Deutschen Volkspartei so belogen, daß diese nicht mehr länger mitmachen wollten. Die sozialdemokratische Landtagsfraktion hat dieses Mißtrauensverhältnis gegen die nationalsozialistischen Abgeordneten erklärt. Dr. Frid und Mitarbeiter sind abgereist, die auf die Tagesordnung einer Versammlung zu diesem Zweck einberufenen Abgeordneten sind. Die Landtagsversammlung hat erklärt, daß die nationalsozialistische Koalition nicht mehr bestehen könne. Das Zentrum hat sich der Koalitionserklärung des Herrn Dr. Frid nicht angeschlossen, sondern hat sich abgesetzt. Seine Freunde haben allerdings sehr wohl dafür gesorgt, daß die nationalsozialistischen Abgeordneten, die sich dem Zentrum angeschlossen haben, für ihn sitzen geblieben sind.

Einmal Schredliches hat sich in Deutschland ereignet. Ein Mitglied des Reichstags hat sich mit einem Schuss in den Kopf gegeben. Der Reichstag hat sich nicht mehr versammelt. Der Reichstag hat sich nicht mehr versammelt. Der Reichstag hat sich nicht mehr versammelt.

Probe aufs Exempel

Pan-Europa im Entstehen? — 20000 weniger 400

Die europäische Diplomatie, unter der es mehr Berücken zu geben scheint als man denkt, hat acht Tage Gelegenheit gehabt, sich wieder mal nach Herzenslust auszutoben. Man hat konferiert, Noten verfaßt, Erklärungen abgegeben und ließ sich zu guter Letzt gründlich interviewen. Bis man eine Universalallösung fand. Der Völkerverbund soll jetzt die Angelegenheit zu Ende führen. Was ist nun eigentlich passiert? Tatsächlich bis jetzt gar nichts. Bis jetzt liegen nur Richtlinien vor. Was aus diesen Richtlinien wird, weiß heute kein Mensch. Daraus werden soll aber eine Zollunion zwischen Deutschland und Oesterreich. Beide Länder wollen die Zollgrenzen aufheben.

in handels- und zollpolitischen Dingen an Belgien abgetreten.

Dafür sind die Gründe für eine deutsch-österreichische Union viel zwingender. Als man das alte Oesterreich aufteilte, sollte man ein altes historisches Wirtschaftsgebiet aufheben. Man schuf z. B. die hochindustrialisierte Tschechoslowakei, die, um ihre Industrie zu beschützigen, einen ausgeblähten Warenexport durchführen muß. Man zwang das agrarische Ungarn zu kostspieligen Industrieinvestitionen. Oesterreich konstruierte man als eine ausgeblähte Millionenindustrie ohne agrarisches Hinterland für den Absatz seiner Industriewaren. Oesterreich muß, wenn es leben will, Absatzgebiete haben. Diese kann es im Rahmen der neuen Zollunion bekommen. Deutschland würde durch die Union sein Absatzgebiet, rein flächenmäßig gesehen, um 10 Proz. erweitern. Oesterreich dagegen würde sein Absatzgebiet verneunfachen. Wenn es wahr ist, daß die Grenzziehung nach dem Kriege zum Wirtschaftselend Europas beigetragen hat, dann kann man nur sagen, daß die geplante Union Abhilfe verschafft. Immerhin werden von den 20000 Kilometer neuen Grenzen, die durch die Friedensverträge geschaffen worden sind, 400 Kilometer Grenzen befreit.



Der zweite Mann

So schließ auch du dich an, Denn sich wir brauchen dich, Had du brauchst uns, wozian, So geht es sicherlich. Es wird uns nichts geschenkt, In dieser Welt von Stein, Es kostet harten Kampf, Der schafft du nicht allein!

Die Einfuhr in das Gebiet beider Länder soll nach gleichen Tarifen verzollt werden. Die Zolleinnahmen sind nach einem Schlüssel auf beide Länder zu verteilen. Es ist nicht zu verkennen, daß diese Zollunion auch eine Wirtschaftsunion zwischen Deutschland und Oesterreich bedeutet.

Es ist eigentlich nichts Neues, was das Projekt einer deutsch-österreichischen Union bringen will. Vor hundert Jahren, als die deutschen Länder handels- und zollpolitisch geeinigt wurden, erlebten wir ähnliches. In der Zollverein, in den das geeinigte Deutschland im Jahre 1834 zusammengefaßt wurde, ging viel weiter. Im deutschen Zollverein vor 100 Jahren traten die Länder ihre handels- und zollpolitische Selbständigkeit an einen neuen Souverän, eben an den Zollverein ab. Nach den deutsch-österreichischen Richtlinien bleiben beide Länder selbständig. Wenn die deutsch-österreichische Zollunion Wirklichkeit wird, ist man beispielsweise noch nicht einmal so weit gegangen, wie Luxemburg und Belgien gegangen sind. In der luxemburgisch-belgischen Union hat Luxemburg tatsächlich seine Selbständigkeit

dieses Oesterreich, das so, wie es ist, nicht leben und nicht sterben kann, geschaffen. Die ehemaligen Ententestaaten haben auch die Verantwortung dafür zu tragen, wie dieses Oesterreich leben soll.

Weil nun die bisherigen handelspolitischen Mittel und Methoden versagt haben, so folgerten die Regierungen in Oesterreich und Deutschland, habe man neue Wege beschritten, um eine Vereinheitlichung der europäischen Wirtschaftsräume anzubahnen. Deshalb die Zollunion. Und jedem weiteren Staate steht es frei, dieser Union beizutreten.

Die Argumentation ist scharf. Das ist Pan-Europa, wovon man monatelang geredet hat, in der Praxis. Man kann vor der Weltöffentlichkeit nicht gut dagegen opponieren. Man kann Oesterreich nicht gut das Recht nehmen, wirtschaftlich am Leben zu bleiben. Aber die Berücken in der Diplomatie haben andere Schleichpfade gefunden. Sie verweisen auf die Anleihe, die der Völkerverbund Oesterreich im Jahre 1922 gewährt hat. Für diese Anleihe haftet Oesterreich mit seinen Zolleinnahmen. Wenn nun Oesterreich seine Zolleinnahmen mit Deutschland in einen Pott schüttert, dann sind sie, so dozieren unsere Diplomaten, ja für die Völkerverbundanleihe nicht mehr da. Leeres Gerede. Die Einfuhr Oesterreichs nach Deutschland bewegte sich im Jahre 1930 etwa um 180 Millionen Mark herum, während Deutschland Waren im doppelten Werte nach Oesterreich ausführte. Deutschland ist im Warenaustausch ohne Zweifel der stärkere Teil und die österreichische Wirtschaft kann hinsichtlich der süd-deutschen Absatzmärkte von einer günstigen Frachtlage nur dann profitieren, wenn die Zollmauer fällt. Oesterreich wird nach Verwirklichung der Union ohne Zweifel für die Geldgeber von 1929 ein sicherer Schuldner sein als vorher.

Orientierung nach Südosten

Durch die Zollunion mit Oesterreich kommt Deutschland an die Grenzen der Balkanländer heran. Hier ist der Teil Europas, der in den nächsten Jahrzehnten erschlossen wird. Ohne deutsche Technik und ohne deutschen Wirtschaftsgeist wird das nicht gehen. Hier liegen wirtschaftliche Zukunftsmöglichkeiten. Hier winkt Arbeit für

die 10 bis 12 Millionen Arbeitslosen in den europäischen Ländern.

Es ist an dieser Stelle schon des öfteren gesagt worden, daß die wirtschaftliche Aufgabe in Südosteuropa nur mit ungeheuren Kapitalmengen gelöst werden kann. Diese Kapitalmengen hat Deutschland nicht. Wir müssen sie auf den Weltmärkten pumpen. Als Geldgeber kommt nur Frankreich in Frage.

Gerade aus Frankreich waren aber in den letzten Tagen Stimmen zu vernehmen, die sich gegen die deutsch-österreichische Union wandten. Aber das braucht nicht zu sein. Warum sollen Frankreich und Deutschland in Südosteuropa nicht zusammengehen? Frankreich kann die wirtschaftliche Arbeit nicht leisten, die Deutschland in Südosteuropa zu leisten gewillt ist. Deutschland kann die Leistungen in Südosteuropa nicht finanzieren, was Frankreich kann. Die Balkanländer sind auf Frankreich und Deutschland angewiesen. Frankreichs Finanzkraft, deutsche Technik und südosteuropäische Aufbauarbeit gehören zusammen. Die Europa zusammengehört. Diese Dreiecke wäre das feste Fundament für das künftige Pan-Europa.

Einzelerggebnisse der Betriebsrätewahlen

Der Erfolg ist auf unserer Seite!

Wir bringen einige Einzelergbnisse zu den diesjährigen Betriebsrätewahlen unseren Mitgliedern zur Kenntnis. Wie aus der Aufstellung ersichtlich, haben die Kommunisten trotz Anwendung der nur in diesen Kreisen üblichen niedrigsten Kampfmethoden den erhofften Erfolg nicht zu erzielen vermocht. Aus verschiedenen Orten wird gemeldet, daß die Kommunisten in Trupps bis zu 40 Mann, mit Hämmern, Eisenstücken und Knüppeln bewaffnet, vor den Betrieben angetreten sind und die Belegschaften in Sprechhören, die die gemeinsten Verleumdungen gegen unsere Betriebsratskandidaten in die Luft schrien, terrorisierten. Wenn wir trotz dieser Anstrengungen der kommunistischen Kapitalstnechte siegreich aus dem Wahlkampf hervorgehen, so zeigt sich recht deutlich, wie gut es um unsere Sache steht. Es liegen folgende Teilergebnisse vor aus

Table with 4 columns: Location, Firm Name, and Results. Locations include Chemnitz, Gaißchen, Mittweida, Langenlitz, Eisenach, Pölsnitz, Leipzig, and Böhned. Results are shown in columns for votes and percentages.

Großschönau berichtet, daß in den etwa 25 Betrieben kein Kommunist gewählt worden ist.

Die Vergleichszahlen vom Vorjahr stehen uns leider nicht zur Verfügung. In einzelnen Betrieben hat sich das Verhältnis ein klein wenig zugunsten der Kommunisten deshalb verschoben, weil die bisher auf den Listen des Deutschen Legitarbeiter-Verbandes gewählten Kommunisten auf Grund eines Parteibefehls einen eigenen Laden aufgemacht haben. In verschiedenen Betrieben ist die Mandatsziffer der KPDisten trotz größter Hege zurückgegangen. So hat die KPD beispielsweise bei der Firma Stöhr u. Co. in Leipzig, wo die bewaffneten Sprechhöre sich besonders stark bemerkbar machten, zwei Sitze verloren. Der Deutsche Legitarbeiter-Verband ist in diesem Betriebe vertreten mit acht (früher sechs) Mandaten, während die Kommunisten es nur noch auf drei (früher fünf) Mandate brachten.

In Böhned wollte die KPD in allen 8 Betrieben selbständig vorgehen, um getreu ihrem Schlagwort, überall eine „Rote Einheitsliste“ aufzustellen. Dies ist ihr in keinem Betriebe gelungen, selbst nicht in jenem Betriebe, wo der Bezirksleiter der KPD, Born, bisher als Betriebsrat tätig war. Dieser erklärte, daß seine Anhänger zu feige gewesen waren, mit ihm eine Liste zu bilden. (1)

Und immer wieder die englischen Tuche

Die Argumente der Interessentenhaufen

Wir leben in einer Zeit des wirtschaftlichen Nationalismus. Nicht nur, daß von Interessenten versucht wird, die Einfuhr der verschiedensten ausländischen Waren nach Deutschland durch hohe Schutzzölle nach Möglichkeit zu unterbinden, geht auch eine Propaganda für deutsche Waren damit Hand in Hand. „Trinkt deutschen Wein“, „Eßt deutsches Roggenbrot“, „Trinkt das deutsche Frischmilch“ usw. wird uns bei allen möglichen Gelegenheiten von bestimmten Interessentenhaufen ins Gesicht geschrien.

Daß in diesem Gremium auch die an der Herstellung und dem Absatz deutscher Tuche interessierten Kreise nicht fehlen können, ist selbstverständlich; führen sie doch schon seit vielen Jahren einen grimmigen Feldzug gegen alle fremden, besonders aber gegen die englischen Tuche. Obgleich sich bestimmte Kreise, darunter solche, denen man die Sachverständigkeit wirklich nicht absprechen kann, schon längst und wiederholt dahin ausgesprochen haben, daß die Bevorzugung bestimmter englischer Tuche bzw. die Einfuhr derselben ganz bestimmte geschmackliche und qualitative Ursachen hat, ist es doch immer schwierig gewesen, hier der Wahrheit zum Siege zu verhelfen. Nur allzu leicht gerät heute derjenige, der nicht vorschriftsmäßig in die nationale Verbeugung mit einstimmt, in den Geruch, ein „national ungewürdigter“ Mensch zu sein. Der Vorwurf des Landesverrates ist dem Betreffenden mindestens sicher, und dem setzt sich heute in der Zeit der nationalen Phrasen nicht gern jemand ohne Not aus.

Neuerdings hat aber doch eine Stelle, und zwar die Firma Hugo Braunstein & Co. in der Textilzeitung sowohl als auch eine andere Firma in einem Düsseldorfser Blatt sich gegen die hypernationale Parole gewendet und, wenn auch ziemlich zahm, nachgewiesen, daß eben doch die Einfuhr auch englischer Tuche seine bestimmten Gründe hat. Interessant ist dabei, daß in dem betreffenden Artikel der Firma Braunstein & Co. folgender Satz zu lesen ist:

„Die Behauptung, daß lediglich die unbedingte Vorliebe für das Ausländische den deutschen Konsumenten dazu veranlaßt, englische Ware zu kaufen, ist wahrheitswidrig, denn sooft würden die meisten deutschen Tuchfabrikanten nicht selbst englische Ware tragen... Auch ist die Behauptung nicht wahr, daß die meisten in den Handel kommenden englischen Stoffe deutschen Ursprungs seien. In diesen Ansinnen glaubt kein deutscher Tuchfabrikant, der einigermaßen mit den Marktverhältnissen vertraut ist. Wenn die deutsche Tuchindustrie Propaganda machen will, so soll sie wenigstens bei der Wahrheit bleiben.“

Diese Beweisführung ist mindestens sehr originell, es fallen uns dabei andere Vergleiche ein: Bekanntlich war es die Firma Opel, die sich in der Propagierung deutscher Autos besonders hervortat und, wenn wir nicht irren, sogar den Empfang von Besuchern, die in einem nichtdeutschen Wagen vorfahren, verweigerte. So national war die Firma. „Kauft nur deutsche Wagen!“ So national, daß sie den ganzen Kram an Amerika verkauft! Wir wollen diese Seite der Frage aber außer Acht lassen, zumal wir nicht wissen, ob es wirklich Tatsache ist, daß deutsche Tuchfabrikanten mit Vorliebe Anzüge aus englischen Stoffen tragen. Wir können ja auch nicht unterfragen, wer den echten französischen Kognak und den französischen Champagner trinkt, wie auch das echte Pilsener Bier, von vielen anderen Dingen ganz zu schweigen, obwohl doch alle diese Waren in Deutschland in „mindestens gleicher Qualität“ hergestellt werden. Oder nicht?

Gegen diese Polemik wendet sich nun neuerdings in der Textilzeitung Nr. 57/1931 der regelmäßige Mitarbeiter der Textilzeitung — und findet die schärfsten Töne gegen den Verbrauch englischer Tuche. Wir brauchen auf die Einzelheiten nicht weiter einzugehen. Daß Herr — aber auch von der Wahrheit etwas abweicht, soll doch hier festgestellt werden. Gegenüber dem einzig richtigen Standpunkt, daß man vom Auslande kaufen muß, wenn man dorthin verkaufen will, und daß bei der heutigen volkswirtschaftlichen Verflechtung sich kein Staat von den anderen abschließen könne und somit eine solche Parole verfehlt sei, sagt nun Herr —, „daß gegen eine solche gefährliche Tendenz nicht schnell

genug Einspruch erhoben werden könne“, und um das zu bekräftigen behauptet er weiter:

„Mengenmäßig überwiegt die Einfuhr billiger deutscher Tuche nach England den englischen Export nach Deutschland. Wertmäßig aber sind wir durch das festgenügte Vorurteil der deutschen Verbraucher gegenüber England tributpflichtig geworden.“

Wir nehmen zugunsten des Herrn — an, daß er über den Handelsverkehr mit Tuchen zwischen Deutschland und dem Auslande im Bilde ist. Denn ist aber seine Behauptung nicht richtig. Es kommt nämlich gar nicht allein darauf an, ob unsere Tuche nur nach England gehen oder auch nach anderen Staaten. Man hat hier die gesamte Ein- und

pflichtig“, nicht umgekehrt. Man sollte hier der Wahrheit die Ehre geben und nicht die Statistik dazu benutzen, um irrige Meinungen hervorzurufen.

Aber auch diese Gegenüberstellung, so günstig sie für Deutschland ist, kann doch nicht ohne weiteres als Maßstab für die Handelsbilanz angesehen werden. Die Handelsbilanz zwischen verschiedenen Ländern allein an ein und derselben Ware messen zu wollen, ist direkt absurd. Man kann nur die gesamte Handelsbilanz, wenn man sie schon als Maßstab benutzen will, in Betracht ziehen und demgegenüber braucht nicht mehr besonders hervorgehoben zu werden, daß wir gerade im abgelaufenen Jahre eine äußerst aktive Handelsbilanz gehabt haben. Selbst wenn die Tuchaus- und -einfuhr für uns passiv wäre anstatt höchst aktiv, wäre es unberechtigt, hiergegen die nationale Phrase aufzumärschieren zu lassen, denn die Handelsbilanz und Zah-



Der Höhepunkt der winterlichen Arbeitslosigkeit ist nach den Berichten der Arbeitsämter im Februar überschritten worden. Dennoch sind die Besserungserscheinungen vorläufig noch geringfügig und überwiegend auf jahreszeitliche Einflüsse zurückzuführen. Wie groß die Zahl der Arbeitslosen in den Bezirken der einzelnen Landesarbeitsämter Deutschlands in der zweiten Februarhälfte war, zeigt unsere Bildstatistik. Brandenburg, Rheinland und Sachsen stehen an der Spitze der Elends-

statistik, da besonders im Kohlenbergbau und in den Hüttenwerken die rückläufige Bewegung sich fortsetzte und das Baugewerbe infolge der wechselnden Witterung besonders starke Fluktuation zeigte. Im Spinnstoffgewerbe ist die Entwicklung in der Baumwoll- und Kammgarnindustrie und teilweise in der Wollverarbeitung und Textilveredelung besser geworden. Dennoch bleiben ernste Besorgnisse, wenn es nicht gelingt, auf dem Wege der Arbeitsbeschaffung vor allem auch die vielen Wohlfahrtsarbeitslosen unterzubringen.

Ausfuhr von Tuchen gegenüberzustellen. Und da ergibt sich, daß im Jahre 1930 nach den amtlichen Nachweisungen über den auswärtigen Handel einer Gesamteinfuhr von Tuchen (Position 432 des Zolltarifs) von 30 000 Doppelzentner im Werte von 60 Millionen Mark eine Gesamtausfuhr derselben Ware von 136 000 Doppelzentner im Werte von 192 Millionen Mark gegenübersteht. Es beträgt also nicht nur mengenmäßig die Ausfuhr mehr als viermal so stark wie die Einfuhr, auch wertmäßig beträgt die Ausfuhr das Dreifache der Einfuhr. Einzig und allein hierauf kommt es an.

Aber auch wenn man England allein betrachtet, hat Herr — nur sehr bedingt recht, denn einer Einfuhr aus England von rund 16 000 Doppelzentner im Werte von 33,7 Millionen Mark steht eine Ausfuhr nach England von 32 200 Doppelzentner im Werte von 31,54 Millionen Mark gegenüber. Ein- und Ausfuhr gleicht sich also dem Werte nach fast vollständig aus. Man wird beim besten Willen bei einer Mehreinfuhr von 1,16 Millionen von einer Tributpflicht Deutschlands gegenüber England nicht reden können, zumal auch diese geringe Summe durch Aktivität des Handels in anderen Waren mehr als wettgemacht wird. Der Preisunterschied erklärt sich zum größten Teil daraus, daß tatsächlich Deutschland von England fast nur hochwertige Waren bezieht, während es billigere und mittlere Waren ausführt, aber auch daraus, daß England Hauptabgabland für leichte Wollgewebe ist, die hier der Vergleichsmöglichkeit halber mit einbezogen werden mußten. Rechnet man aber hierzu nach die Ausfuhr nach den englischen Kolonien, der eine Einfuhr nicht gegenübersteht, von rund 8000 Doppelzentner im Werte von 9,5 Millionen Mark, so übersteigt die deutsche Ausfuhr an Tuchen nach England mit Kolonien wesentlich die Einfuhr von dort. England ist also an Deutschland „tribut-

bilanz der Länder untereinander gleicht sich in irgendeiner Art und Form immer aus. Wenn wir mehr Tuche einführen würden als wir ausführen, so würde eben vermehrt der Ausfuhr von anderen Waren das Gleichgewicht wieder hergestellt werden.

Das wissen aber die Herren und sicher auch Herr — so gut wie wir. Aber es ist der Kampf der einzelnen Interessentengruppen (Minister Dietrich sagt: Interessentenhaufen) untereinander, der zu einer solchen Propaganda führt. Jede einzelne Gruppe und möglichst jeder einzelne Unternehmer möchte die größten Rosinen aus dem Gesamtsuchen haben, unbekümmert darum, ob für die anderen etwas übrig bleibt. Es ist reine, unerfälschte Interessentenpolitik, die da getrieben wird, die zu fördern wir als Arbeiter keinerlei Ursache haben. Vielleicht noch mehr als anderswo gilt besonders im Wirtschaftsleben das Wort des Dichters:

Rann mit zugeknöpften Taschen,
Dir tut niemand was zuleb.
Hand wird nur von Hand gewaschen,
Wenn du haben willst, so gib.

S. Rödel.

Erhebung für die Textilindustrie verlangt

Im Reichswirtschaftsrat hat man sich mit der Forderung nach einem Umbau des Umlage-Steuer Systems beschäftigt. Die Forderung wird auch von einem Teil der Textilindustrie unterstützt. Nach längeren Beratungen kam man zu dem Schluß, die Regierung aufzufordern, eine größere Erhebung vorzunehmen, um Arbeit über die Dinge zu schaffen. Für eine solche Erhebung kommt in erster Linie die Textilindustrie in Frage.

Aus dem Kolbermoor-Konzern Verlustabschlüsse und trotzdem flüssig

Es ist ein Jahr her, daß die deutsche Öffentlichkeit von einem Beschluß süddeutscher Baumwollindustrieller erfuhr, eine künstliche Dividendenbeschränkung vorzunehmen. Der Beschluß, der Anfang März 1930 anlässlich eines Zusammentreffens süddeutscher Baumwollindustrieller gefaßt wurde, kam für die Dividendenauswertung für das Jahr 1929 etwas spät.

Trotzdem, die dem Kolbermoor-Konzern angeschlossen Textil-Gesellschaften standen so im Mittelpunkt des Dividendenherabsetzungsbeschlusses, daß es hier überall noch für das Jahr 1929 möglich war, diese zu kürzen. So blieb die Mutter-Gesellschaft des Konzerns, die Baumwollspinnerei Kolbermoor A.G. für 1929 dividendenlos, während sie für 1928 noch 8 Proz. Dividende auf das 5 Millionen Mark betragende Aktienkapital verteilt hatte.

Die Spinnerei und Weberei Pferrsee ermäßigte die Dividende auf das 3,2 Millionen Mark betragende Aktienkapital von 12 auf 7 Proz.

Eine weitere Kolbermoor-Gesellschaft, die Baumwollspinnerei Unterhausen A.G., ging mit ihrer Dividende auf das 1,8 Millionen Mark betragende Aktienkapital von 10 auf 5 Proz. zurück.

Die Baumwollspinnerei und Weberei Kempten mit einem Aktienkapital von 1 550 000 Mark blieb, nachdem man bereits 1928 eine Dividendenlosigkeit herbeigeführt hatte, für 1929 ebenfalls ohne Dividende.

Solch starke Dividendenreduzierungen, ja sogar völlige Dividendenlosigkeit, führte der Kolbermoor-Konzern in seinen von ihm beherrschten Gesellschaften durch, obwohl das Geschäftsjahr 1929 im Vergleich zu 1928 gar nicht ungünstig, sondern recht günstig war. Das kommt auch darin zum Ausdruck, daß der Konzern in seiner Holding- oder Dachgesellschaft, der Kolbermoor-Union A.G., ausgestattet mit 500 000 Mark Aktienkapital, für 1929 eine höhere Dividende verteilen konnte als für 1928. Für diese Holding-Gesellschaft erhöhte sich die Dividende, trotzdem die beherrschten Gesellschaften alle „abgebaut“ hatten, von 6 auf 10 Proz.

So stellten die Bilanzen der Kolbermoor-Gesellschaften schon für 1929 ein Meisterstück der Bilanzverschleierung dar.

Soweit uns jedoch besondere Bilanzzahlen aus Kolbermoor-Gesellschaften für das Jahr 1930 zur Verfügung stehen, enthalten sie sehr interessante Kapitel. Der Fabrikationsertrag der Mutter-Gesellschaft, der Baumwollspinnerei Kolbermoor, ist bilanzmäßig um 220 000 Mark, von 2,54 Millionen auf 2,32 Millionen Mark, ermäßigt worden. Aber allein Unkosten, Löhne und Steuern, Summen, die man alle zusammen in einen Topf geworfen hat, ermäßigten sich um 240 000 Mark, von 2,52 auf 2,28 Millionen Mark. Um wieviel sich dabei die Löhne ermäßigten haben, ist leider nicht ersichtlich. Das ist Verwaltungsgeheimnis!

Die Warenbestände hat man von 1,5 Millionen auf 1,36 Millionen Mark herabgesetzt, worin die Preisrückgänge für Rohstoffe usw. ihren Ausdruck finden. Jedenfalls ist nicht anzunehmen, daß die auf Lager befindlichen Waren gegenwärtig mengenmäßig geringer sind als vor einem Jahre. Die Forderungen an Schuldner haben sich von 1,29 auf 0,73 Millionen Mark ermäßigt. Dem steht eine Erhöhung der Bankguthaben von 670 000 auf 840 000 Mark gegenüber. Die Forderungen, die irgendwelche Gläubiger an die Gesellschaft zu stellen haben (Rohstoffe, Materiallieferanten usw.) ermäßigten sich von 1,01 auf 0,51 Millionen Mark. Somit beweisen diese Zahlen trotz aller Bilanzverschleierungskunst, daß die wichtigste Gesellschaft des Kolbermoor-Konzerns trotz zweimaliger Dividendenlosigkeit gegenwärtig eine bessere Liquidität aufweist, als es vor einem Jahre der Fall war.

Alles in allem, so verästel und undurchsichtig der Kolbermoor-Konzern an sich ist, so undurchsichtig sind auch die sämtlichen Bilanzen gehalten, die seine Gesellschaften der Öffentlichkeit übergeben. Aber trotz aller Undurchsichtigkeit und trotz Dividendendruckes wird die außerordentlich gute Liquidität sichtbar. Dieses Sichtbarwerden der Liquidität genügt um zu beweisen, daß sich hinter den Kulissen ansehnliche Goldströme in die Taschen der herrschenden Verwaltungskreise des Kolbermoor-Konzerns ergießen.

Die Lage der Baumwoll-industrie in Lancashire

Eine Darstellung der Existenzbedingungen der englischen Baumwollindustrie und des letzten Streiks Vom Sekretär der Lancashirer Baumwollweber Naesmith.

Wir haben den Kollegen Naesmith, uns einmal die Situation der englischen Baumwollindustrie zu schildern und namentlich auf die Ursachen des letzten großen Streiks einzugehen. Kollege Naesmith war so liebenswürdig, uns die folgenden Zeilen zur Verfügung zu stellen. Sie dürften wohl als eine authentische Darstellung der ganzen prekären Lage des Hauptzweiges der englischen Textilindustrie angesehen werden.

Die Depression nach dem Kriege währt schon zehn Jahre

Der kürzliche Streik in der Lancashirer Textilindustrie hat das Interesse auch der außenstehenden Kreise erweckt. Unsere Arbeitgeber erklären, während wir über die Einführung einer höheren Zahl gewöhnlicher Webstühle pro Weber stritten, werde das System von den Unternehmern des Kontinents bereits adoptiert. Während sie den Gedanken tauben und zur Verwirklichung vorschlugen, werde sie von ausländischen Konkurrenten in ihren Fabriken zu unserem weiteren Nachteil eingeführt.

Seit zehn Jahren leiden wir unter der Depression und sind Zeugen der Zusammenschumpfung unserer Industrie. In den Jahren 1910 bis 1913 erreichte der durchschnittliche Gesamtexport von Stoffen 672.737.000 Längenyards, wobei 2.164.193.000 Yards dieser ungeheuren Menge graue Stückgüter waren. Unsere sämtlichen 60.000.000 Spindeln und 780.000 Webstühle liefen ständig 5 1/2 Stunden wöchentlich, um Garn und Stoffe zur Befriedigung der großen Nachfrage unserer Auslandsmärkte zu produzieren. Während der Kriegsjahre, als diese Märkte sich verschoben und die Produktion eingeschränkt wurde, gingen bedeutende Entwicklungen vor sich. Das Wachsen des Nationalgefühls im fernen Osten, sowie die Verarmung der breiten Masse von Konsumenten in China und Indien, beeinträchtigte stark die Nachfrage nach unseren Produkten. Ende des Jahres 1925 betrug unser Gesamtexport nur 366.219.000 Längenyards, wovon der Export an grauen Stückwaren 993.883.000 Yards ausmachte.

Seither ist der Gesamtexport aller Arten von Baumwollstücken weiter zurückgegangen, am ausgeprägtesten derjenige von grauen Stoffen. Viele Faktoren von Bedeutung haben zur Depression und dem Niedergang unserer Industrie beigetragen: die Schwankungen des Silberwertes, die Erhöhung von Zöllen, der Fall der Rohmaterialpreise, die verringerte Kaufkraft der Masse in den konsumierenden Ländern. Wir haben das Wachsen des Nationalismus im Auslande beobachtet und die Anstrengungen, die gemacht werden, um Industrien zu fördern, die Waren zur Befriedigung der inländischen Bedürfnisse produzieren. Wir haben den Wandel früherer Konsumenten in Konkurrenten voll gespürt. Es war zu erwarten, daß unsere Textilexportindustrie als größte der Welt das ganze Gewicht all dieser Umstände zu fühlen bekam. Die wirtschaftliche Struktur unserer Industrie ist demnach sehr empfindlich. Über die ganze Welt verzweigt, daß beinahe jegliche Ursache oder Verschiebung irgendwo in der Welt auf sie zurückwirken kann. Unsere Stellung war ungeschützt die Wirkung der Lancashirer sind ungeschützt. Die wirtschaftliche Lage ist fraglich, ein Betrieb nach dem anderen wird eingestellt, Tausende von Arbeitern werden beschäftigungslos.

Die Rationalisierer schlagen ein neues System vor

Seit der Industriekrise haben sich, als die Arbeitgeber im Dezember 1925 an die Arbeitervertreter mit dem Plan herantreten, die Lohnsysteme pro Fabrik zu vereinheitlichen, um eine Reduktion der Produktionskosten zu erzielen. Zwei Monate lang wurde auf diese von Vorkriegsbedingungen abweichende Unternehmervorstellung ein hartnäckiges Experiment durchgeführt. Die Rationalisierer schlagen ein neues System vor, das die Produktion zu steigern und die Kosten zu senken soll. Die Rationalisierer schlagen ein neues System vor, das die Produktion zu steigern und die Kosten zu senken soll.

märkten abgesetzt werden könnten. Zehn Betriebe begannen vier Prozent ihrer gesamten Webstühle in der Weise arbeiten zu lassen, daß ein Weber acht gewöhnliche, verlangsamte Stühle bei einem Lohn von 50 Shillingen für eine Woche von 48 Stunden bediente. Zum Oelen, Fegen, Säubern usw. standen Hilfskräfte zur Verfügung, so daß sich der Weber die ganze Zeit über dem Webprozeß widmen konnte. Die Webstühle mußten um einen bestimmten Prozentsatz verlangsamt werden; dieser wurde in jedem Betriebe erfahrungsgemäß festgesetzt. Mechanische Verbesserungen wurden nicht angebracht. Alle erhaltenen Ergebnisse sollten beiden Parteien zur Verfügung stehen, und am Ende von drei Monaten, vom Tage des Beginnes an gerechnet, weitere Besprechungen zwecks Aufstellung eines Stücklohntarifs stattfinden. Das eigentliche Experiment begann im Mai 1929 und sollte bis zum 31. März 1930 dauern. Anfangs wurde treu, mit Verständnis auf beiden Seiten, zusammengearbeitet. Bald jedoch stellten sich Schwierigkeiten ein, die Reizbarkeit hervorriefen und eine Atmosphäre schufen, die die Fortsetzung des Systems außerordentlich erschwerten.

Die anfängliche Anziehungskraft des Systems bestand in der Möglichkeit eines höheren Individuallohnes pro Weber. Denn wir waren stets der Ansicht, daß die Löhne der Weber im allgemeinen, gemessen an dem der Industrie geleisteten Dienst, zu niedrig lagen. Am Ende der Probezeit wollten die Unternehmer das Experiment nicht freiwillig abbrechen, sondern forderten sofort die Ausdehnung des Systems auf alle Betriebe, für die die Einführung der neuen Methoden ratsam und praktisch erschien. Man verlangte von uns die Bildung einer gemeinsamen Unterkommission, um Einzelheiten für einen allgemein gültigen Stücklohntarif auszuarbeiten. Unser Generalkomitee jedoch gab dazu nicht seine Zustimmung. Daraufhin ernannten die Unternehmer eine eigene Unterkommission, die sich eingehend mit der ganzen Angelegenheit beschäftigte und am 31. Oktober die allgemeine Anwendung ihrer neuen Tarifliste ersuchte. Ihre letzten Vorschläge bezogen sich auf alle Waren, die auf Stühlen bis zu einer Breite von 78 Inches gewebt werden können, und auf die Bedienung von sechs, acht oder zehn gewöhnlichen Stühlen. Für irgendwelche Neuerungen an den Stühlen wurden keine Vorkehrungen getroffen. Die Geschwindigkeit wurde um 10 bis 15 Proz. herabgesetzt. Eine 85prozentige Leistungsfähigkeit sollte erzielt werden. Ihre Vorschläge lauteten: Fegen, Oelen, Säubern usw. wird von Hilfskräften besorgt. Das neue System gilt für eine Zeitspanne von zwölf Monaten in Abstufungen, beginnend mit 10 Proz. der gesamten Webstühle und allmählich ansteigend bis 25 Proz. am Ende der zwölf Monate.

Die schlechten Wirkungen dieses Systems zwingen die Weber zur Ablehnung

Eine Prüfung der Unternehmervorschläge machte ersichtlich, daß die Reduktion der Webpreise für normale glatte graue Stoffe bei sechs Stühlen 10 Proz., bei acht Stühlen 30 Proz. und bei zehn Stühlen 42 Proz. betragen würde. Ihre Vorschläge enthielten keinerlei Garantien, und die Ortsbranchen unserer Vereinigung beschlossen den Widerstand gegen ihre Einführung.

Die Weber waren skeptisch sowohl in bezug auf die Umlichkeit als auch auf die bei dem neuen System erzielten Ersparnisse und beschlossen, unter diesen Umständen Weber die Arbeit zu verweigern als das System zu akzeptieren. Dieses hätte weitere Arbeitslosigkeit zur Folge gehabt, die nach sorgfältiger Schätzung etwa 40 Proz. betragen würde. Damit im Zusammenhang würde das schwierige und unerlösbare Problem entstehen, wer bleiben und wer entlassen werden soll. Ferner würde sich das Familieneinkommen vermindern und wahrscheinlich den Zerfall des Familienlebens verursachen. Junge Menschen wären gezwungen gewesen, außerhalb ihrer heimatlichen Provinz in anderen Industrien Beschäftigung zu suchen,

was ein ohnehin schon schwieriges soziales Problem noch vergrößert hätte.

Die Ersparnisse, die mit diesem System bei den Produktionskosten erzielt worden wären, sind fraglich. Verschiedene Ziffern sind angegeben worden; es kann jedoch als gerecht geschätzt gelten, daß die Reduktion der Produktionskosten bei glatten grauen Stoffen etwa 42 1/2 Proz. betragen hätte. Die Weber fühlten, daß eine derartige Ersparnis in keinem Verhältnis zu den Opfern stehen würde, die sie bringen müßten, zu denen sie genötigt seien, wie ihnen von verschiedenen Seiten eingeschürt worden war, da die Industrie einer durchgreifenden Rekonstruktion bedürftig sei.

Die Industriellen gingen mit ihrer Politik bis zur Aussperrung der Arbeiter in der ganzen Grafschaft, als wir in neun Betrieben der Stadt Burnley die Arbeit niederlegten. Die Aussperrung dauerte beinahe vier Wochen. Ihre Wirkungen erstreckten sich auch auf andere Branchen der Industrie, die nicht an dem Disput beteiligt waren, und die Zahl der betroffenen Arbeiter wuchs täglich. Angesichts des hartnäckigen Widerstandes der Arbeiter sahen die Unternehmer jedoch ein, daß sie mit Fortsetzung ihrer Politik wenig gewinnen würden, und beschlossen, das 8-Stuhl-Experiment in den Burnley-Betrieben abzubrechen — diese waren der Herd der Unruhen — und die Aussperrung für beendet zu erklären. Man kann zwar sagen, daß es den Lancashirer Webern gelang, Eingriffe in ihren Verdienst zu hemmen; doch bleibt die Tatsache bestehen, daß die Lage der Lancashirer Textilindustrie äußerst ernst ist.

Reorganisation und Rekonstruktion unserer Industrie sind lebensnotwendig, und die Arbeiter erwarten begierig Bestrebungen, die bezwecken, der Industrie eine wissenschaftliche Grundlage zu geben und sie für den bevorstehenden Konkurrenzkampf neu auszurüsten.

Internationale Textilindustrie

Frankreichs Maßnahmen gegen die Arbeitslosigkeit

Der französische Wirtschaftsrat hat im Auftrag der Regierung ein Programm zur Linderung der Arbeitslosigkeit aufgestellt. Der Wirtschaftsrat schlägt vor, daß zur Linderung der Arbeitslosigkeit zunächst einmal die Grenzen gesperrt werden sollen. Jeder Ausländer, der arbeitslos geworden oder als landwirtschaftlicher Arbeiter später zur Industrie abgewandert ist, soll unverzüglich abtransportiert werden. Es wird hier die alte Taktik verfolgt, die Arbeitslosigkeit von den französischen Arbeitern möglichst fern zu halten und sie allein auf die eingewanderten Arbeitskräfte abzuwälzen. Des weiteren fordert der französische Wirtschaftsrat behördlich beeinflusste Arbeitsstreckung und Ankerbelung der Wirtschaft durch ein Notstandsprogramm. Ueber die genaue Ziffer der Arbeitslosigkeit in Frankreich ist man noch immer im unklaren. Nach einer Veröffentlichung ist ein Fünftel der französischen Arbeiterschaft nur noch 40 Stunden in der Woche beschäftigt.

Rationalisierung und Intensivierung in China

Nach deutschem Muster.

Die ins Riesenhafte gestiegene Warenherstellung in den typischen Industrieländern hat ihren Eindruck auf den Fernen Osten nicht verfehlt. Es ist das Internationale Arbeitsamt, das mitteilt, daß sich in Schanghai unter Leitung des Arbeits- und Handelsministeriums der chinesischen Nationalregierung und unter gleichzeitiger Förderung der Großindustrie ein Rationalisierungsinstitut gebildet habe. Die Sitzungen des Instituts besagen, daß durch das Studium der wissenschaftlichen Arbeitsorganisation und aller Rationalisierungsprobleme Verbesserungsmaßnahmen in den Betrieben gefördert werden sollen. Selbstverständlich besteht das Ziel in der Steigerung der gewerblichen und kommerziellen Leistungsfähigkeit der chinesischen Wirtschaft.

Mit der Gründung des Rationalisierungsinstituts in China geht man denselben Weg, der bereits im Jahre 1921 in Deutschland beschritten wurde. Hier schuf man damals das sogenannte

Reichskuratorium für Wirtschaftlichkeit.

Auch in China wird es sich wie in Deutschland um eine halbamtliche Vermittlungs- und Unterstützungsstelle zur Förderung der Rationalisierung und leider auch der Intensivierung der Arbeit handeln.

Innerhalb des Reichskuratoriums für Wirtschaftlichkeit in Deutschland sind ferner noch sogenannte Unterausschüsse, so der

Reichsausschuß für Lieferbedingungen und der Deutsche Normenausschuß, gebildet worden. Alles in allem: China hat sich die deutschen Einrichtungen zum Vorbild genommen.

Hoffentlich wird man in China mit der fortschreitenden Rationalisierung und Intensivierung der Arbeit die Verkürzung der Arbeitszeit nicht vergessen. Sonst müßte es zu der Katastrophe einer riesenhaften Massenarbeitslosigkeit führen, in der sich Deutschland und die übrigen Industrieländer gegenwärtig befinden.

Wirtschaftsnotizen

Außenhandel in Jutfertigwaren

Deutschlands Ein- und Ausfuhr von Jutfertigwaren war folgende:

481a Jutegarn, eindrätzig, roh; bis Nr. 8 englisch.

Jahr	Einfuhr		Ausfuhr	
	dz	Wert Mk.	dz	Wert Mk.
1913	32 843	2 135 000	37 348	2 546 000
1925	5 388	594 000	11 820	1 252 000
1926	1 883	190 000	18 983	2 052 000
1927	36 408	3 338 000	21 516	1 906 000
1928	19 944	1 891 000	26 142	2 275 000
1929	12 045	921 000	35 795	3 255 000
1930	7 001	507 000	42 596	3 035 000

Bekanntmachungen des Vorstandes

Sonntag, 4. April ist der Beitrag für die 14. Woche 1930

Verlorenes Mitgliedsbuch

Das Mitgliedsbuch Nr. B. 146 417 (Orts-Nr. 4623) lautend auf den Namen Gertrud Wolf, Ehefrau, geboren am 4. Februar 1908 in Frankenberg/Sa., gewerkschaftlich organisiert seit 9. August 1928 im Deutschen Textilarbeiter-Verband, ist verloren gegangen. Das Mitgliedsbuch wird hiermit für ungültig erklärt. Für den Fall, daß dasselbe irgendwo vorgelegt wird, bitten wir, das Mitgliedsbuch an die Ortsverwaltung Frankenberg, Kollegen Gustav Sittig, Friedrich-August-Str. 6, einzufenden.

Adressenänderungen

Gau Barmen. Das Gaubüro befindet sich in Wuppertal-Barmen, Wertherstr. 19 II.

Gagen i. B.: V. Wilhelm Riggemann, Ratorpstraße 2. K. Otto Glod, Ratorpstr. 2.

Gau Dresden. Frankenberg: Gustav Sittig ist zu streichen. Geschäftsführer u. K. Richard Werner, Frankenberg i. Sa., Friedrich-August-Str. 6.

Hainichen ist zu streichen, da mit Frankenberg verschmolzen.

Mittweida: Justus Lehmann ist zu streichen.

Verantwortlicher Redakteur: Hugo Drexler in Berlin. — Verlag: Carl Schaber in Berlin, Memeler Str. 29. — Druck: Vorwärts-Druckerei und Verlagsanstalt Paul Singer in Berlin.

Denkt zum Frühjahr an euer Eigenunternehmen das Lindcar-Fahrradwerk A.G., Berlin-Lichtenrade



Fahrräder

und

Nähmaschinen

billiger!

Neue Modelle! Neue Preise!

Kleinste Raten

Niederlagen in allen Teilen des Reiches
Alle Ortsausschüsse des ADGB., alle Kartelle vermitteln Aufträge, auch die Geschäftsstellen und Funktionäre des Deutschen Textilarbeiter-Verbandes

Kampf dem Krebs!

Eine Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums

(Nachdruck verboten.)

Bei uns in Deutschland ist Aufklärungsarbeit über die verschiedensten Krankheiten geleistet worden. Die hygienische Volksbelehrung hat weite Bevölkerungskreise erfaßt. Aber die Aufklärung über den Krebs liegt bei uns im Gegensatz zu den Vereinigten Staaten und Großbritannien noch sehr im argen. Um so verdienstvoller ist es, wenn jetzt das Deutsche Hygiene-Museum eine Wanderausstellung unter dem Titel „Kampf dem Krebs“ zusammengestellt hat, die binnen weniger Tage die Rundreise durch die deutschen und mitteleuropäischen Städte antreten wird. Bei keiner anderen Krankheit ist nämlich die richtige Belehrung des Laien so notwendig wie beim Krebs, denn die Heilbarkeit des Krebses kann nur bei Frühbehandlung gewährleistet werden, und diese ist nur möglich, wenn der Arzt rechtzeitig in Anspruch genommen wird. Dafür wiederum ist Voraussetzung ein bestimmtes Wissen beim Laien über die ersten Anzeichen der Erkrankung. Nicht minder wichtig ist allerdings auch die Einsicht und der Willen des Erkrankten, die notwendigen Schritte zu tun. Das nötige Wissen zu vermitteln und das Vertrauen zur Heilbarkeit zu stärken, verfußt die Wanderausstellung des Deutschen Hygiene-Museums. Sie will einen Eindruck von der Krebskrankheit vermitteln, ihr Wesen erläutern, das Wachstum des Krebses schildern, den Verlauf der Krankheit darlegen und besonders darauf hinweisen, daß die Heilbarkeit mit dem Wachstum ständig abnimmt.

In der Tat ist der Krebs derzeit die Volkskrankheit! Sie nimmt immer mehr an Verbreitung zu und vor allem unsere Frauen. Jedes Jahr sterben in Deutschland 23 000 — dreißigtausend! — Frauen an Gebärmutterkrebs. Und wenn uns die Ausstellung nur zeigt, daß dieses Sterben nicht nötig ist, dann allein wäre ihr Zweck schon erreicht. Sie zeigt uns aber mehr. Wir erfahren, wie sich die Wissenschaft bemüht hat, die Entstehungsurachen des Krebses und sein Wachstum zu erforschen. Wenn auch heute bei weitem noch nicht alle Fragen geklärt sind, so ist man erfreulicherweise doch schon so weit, daß man mit den verschiedenen Untersuchungsmethoden der modernen Wissenschaft, — es nun chemische, physikalische oder biologische, ganz frühzeitig die entscheidende Frage ob Krebs oder nicht beantworten kann. Und das ist ja bei dieser heimtückischen

Krankheit das entscheidende: die Krankheit erkennen, ehe der davon Betroffene Schmerzen verspürt oder Anzeichen des Körpererfalls erkennen läßt. Und auf diese Gewißheit kommt es an, denn es ist ein Kampf mit dem Tode, den die Ärzteschaft zu führen hat. Ist aber der Feind rechtzeitig erkannt, dann kann sich die Behandlungsart anpassen. Es gibt da die verschiedensten Methoden. Die bekannteste ist die Operation. Die Bestrahlung hat sich in vielen Fällen als wirksam erwiesen. Neuerdings zerstört man den Krebs durch elektrischen Strom. Gleichgültig, welche Behandlungsmethode im Einzelfall angebracht ist: der Krebs ist heilbar! Es sind in den letzten Jahren solche Fortschritte bei seiner Bekämpfung gemacht worden, daß die im Volke verbreitete Anschauung, der Krebs sei unheilbar, mit gutem Gewissen als irrig bezeichnet werden kann.

Mag sein, daß die Ausstellung manchen Aengstlichen veranlaßt, mit einer harmlosen Zellgewebsentzündung oder ähnlichem zum Arzt zu laufen, das schadet nichts. Die Krebskrankheit ist eine derart gefährliche, daß es besser ist, es kommen ein paar Aengstliche zuviel zum Arzt, als daß die wirklich Betroffenen gar nicht kommen. Die Ausstellung zeigt in Bildtafeln die Frühzeichen des Krebses und jeder, der solche Zeichen an sich erkennt oder spürt, möge den Arzt aufsuchen. Wenn er sich täuscht, um so besser!

Wenn die Wanderausstellung „Kampf dem Krebs“ in die deutschen Städte kommt, dann sollten unsere Leser den Besuch nicht verabsäumen.

Erwin Petzoll, Dresden

Eine unbekannte Sehenswürdigkeit Berlins

Das hochinteressante Arbeitsmuseum, Charlottenburg, Fraunhoferstr. 11/12, steht jedermann, insbesondere natürlich Schülern, Berufs- und Fortbildungsschulen und dergleichen, stets zur Besichtigung offen. Ein ganzes Bergwerk mit allen seinen Sicherheits-einrichtungen ist außer zahllosen Maschinen, die größtenteils im Betrieb vorgeführt werden, dort eingebaut. Sachverständige Führungen, Filmvorführungen und Vorträge vermitteln das notwendige Verständnis auch für den Laien. Es wäre sehr zu wünschen, wenn nicht nur die Berliner, sondern auch alle nach Berlin reisenden Fremden, ganz besonders Industrielle und Gewerbetreibende, die zu den zahllosen Konferenzen, geschäftlichen Besprechungen und Versammlungen zeitweise in der Reichs-

hauptstadt weilen, diese Gelegenheit zur mitbringenden Erweiterung ihrer Kenntnisse ausnützen.

In München bietet das Soziale Landesmuseum, Pfarrstr. 3, die gleichen Möglichkeiten interessanter Belehrung. — Auch in Hamburg wird neuerdings die Schaffung eines derartigen Museums vorbereitet, wobei die Besonderheiten dieser Hafenstadt natürlich vorwiegend Berücksichtigung erfahren werden. — Ferner ist übrigens mitten im Zentrum von Berlin noch eine andere bemerkenswerte Ausstellung untergebracht: Die Feuerfotografie der Provinz Brandenburg hat in der Potsdamer Str. 118a ein Museum eingerichtet, das in vorbildlicher Art und Weise auch dem flüchtigen Besucher, der nur kurze Zeit in dem Museum weilen kann, wertvollste Anregungen mitteilt.



Im schlesischen Rundfunk hielt kürzlich Kollegin Gertha Knorr einen Vortrag über die Tätigkeit der Maschinensticherin. Wir geben einen kurzen Auszug aus den Ausführungen wieder.

Vielleicht fragen viele: „Was sticken Sie denn?“

Bierlei und manches Schöne. Wir besticken Wollstoffe, wie sie unsere Wollwarenfabrik selbst herstellt, das sind die glatten Flauchstoffe, Ratins und auch Strickware, aus denen Kleider, Westen und andere Sachen hergestellt werden. Da werden Mützen und Häubchen, Babyjäckchen, Kleidchen und Schuhchen für die Aller kleinsten bestickt. Dann werden Mäntel, Pelzinnen und Morgenröcke für Kinder mit Kanten und Blumenranken und anderen Motiven verzieren. Wahre Gebichte werden auf die Morgenröcke der Erwachsenen gezaubert. Wer das dann in den Schaufenstern ausgestellt sieht, denkt gewiß nicht an die Arbeiterinnen, die das in äußerst ungelunder, staubiger Luft gearbeitet haben.

Und wer kauft diese Herrlichkeiten?

Da gehen z. B. diese Häubchen nach Norwegen, die Kleidchen werden nach Rumänien verhandelt. Jener Posten wandert nach der Schweiz, da sind Morgenröcke für Paris. Ein anderer Posten Pelzinnen und Wagendecken geht nach Amerika. Und unsere Gedanken wandern mit, um dann resigniert festzustellen: Land und Leute sehen unsere Arbeiten; da müßte unser Lohn ja ein weit größerer sein.

Jetzt schrillt eine Klingel durch den Saal, 9 Uhr, die wir lieber hören als die Weckuhr am Morgen, denn diesmal zeigt sie die Frühstückspause an. In einen frisch durchlüfteten Frühstückssaal können wir nicht gehen, weil wir keinen haben; wir bleiben also an unserer Maschine sitzen. Teils wird beim Frühstück gelesen, teils über Politik und Zeitungsberichte diskutiert. Aus einer Ecke tönt lebhaftes Schwagen und Lachen unserer Jüngsten. Allzu rasch sind die 20 Minuten vorüber, die Motoren werden eingeschaltet, und es heißt weiternähen.

Im Banne dieser Maschinen ereignen sich auch so mancherlei Unfälle. An unserer Maschine sind drei Paar Zahnrädchen, die in dem Bereich liegen, daß sie das Haar eindrehen können, besonders wenn man widerpenstige Löcher hat. Eine Arbeiterin mußte sie als Lösegeld lassen, nur um von der Maschine wieder loszukommen. Diesmal hat sie ja nur eine kleine Haarclüde, aber einen großen Schrecken davongetragen. Eine andere jagt sich die Nadel in den Finger, das ist höchst unangenehm; denn diese Nadeln haben kein Dohr, sondern ein Häkchen wie die Häkelnadel. Die Frau mußte zum Arzt gehen, weil sich niemand fand, der die Courage hatte, die Nadel herauszuziehen. Kommt man dem rotierenden Seidenspulen versehenlich zu nahe, so wird man recht empfindlich geklopft. Mitunter so stark, daß der Finger blutet. Und wenn man etwas Verbandzeug sucht, so sucht man vergebens. Man sollte es kaum glauben, daß es in solch großem Saale, in dem während des Hochbetriebes beinahe 100 Menschen arbeiten, keinen Verbandkasten gibt.

Wenn es nun Feierabend läutet, legen wir rasch die Arbeit zusammen und begeben uns wieder in unser zweites Arbeitsreich, in dem uns die Hausfrauenpflichten erwarten.

Die Kinderarbeit in den Vereinigten Staaten

ist im Steigen begriffen. Diese Feststellung macht Fräulein Grace Abbott, die Vorsitzende der amerikanischen Vereinigung zum Schutze der Kinder. In 60 Städten wurden im Jahre 1929 nicht weniger als 220 087 Zertifikate für arbeitende Kinder im Alter von 14 bis 18 Jahren ausgegeben, gegenüber 150 000 im Jahre 1926. Diese Zahlen schließen diejenigen Kinder nicht ein, die in häuslichen und landwirtschaftlichen Betrieben beschäftigt sind. Die größten Mißstände herrschen dort, wo es sich um industrielle Teilarbeit handelt. Ihr Umfang ist am schwierigsten festzustellen.

Notizen

Entzückend!

Was ist ein Anonymus?

Ein Anonymus ist ein Kerl, der einen Minderwertigkeitskomplex hat und diesen auf ein Stück Papier abregiert. Dieses Papier steckt er dann in ein Kuvert und landet es an jene Leute, die sein Mißfallen erregt haben. Menschen, die im öffentlichen Leben stehen und oft laut aussprechen müssen, was sie denken, aber auch Zeitungsredaktionen erhalten regelmäßig die auf Briefpapier oder Postkarten fixierten geistigen Exzentrimente der Anonymia. Was sie so in der Bedrängnis ihres Herzens niederzuschreiben, macht sie weniger reiz als für das Irrenhaus.

Eine prächtige Probe eines solchen Verrückten veröffentlicht die „Einigkeit“, das Organ des Verbandes der Nahrungsmittel- und Getränkearbeiter. Die Berliner Ortsgruppe hatte den Konditorgehilfen in allen Betrieben ein Flugblatt zum Versammlungsbesuch überreicht. Ein Nazianhänger schrieb darauf der Ortsgruppenleitung folgendes reizende Brieflein (in einer herrlichen Orthographie):

„Auf Eure Hege setzen wir, Ihr Schwarzrotmohrlich Jungens. Ihr wollt anderen die Lage verbessern, ihr seit selbst die größten Betrüger, raus aus den Gewerkschaften, nieder mit dem verfluchten massstäblichen System.“

Wir Arbeitnehmer können selbstverständlich nicht die Herren spielen und die Arbeitgeber sollen wohl die Arbeit machen.

Ihr Hehlumpen, wir brauchen Eure Hilfe nicht, wir helfen uns selber, von den Arbeitergroßchen wollt ihr nur leben, die Arbeiter auslaugen bis zum t. z. Ihr sozialistischen Betrüger,

mit Euren Lumpen Severing, Braun, Ebert, Böß. Ihr Stillschleifersverbrecher Günzel, Stephan Großmann, Kultusminister Beder, v. Schöneich, Dr. Kammerau, Löwentin, Klarer, Barmat, Künstler und noch mehrere solcher Milionen von sozialistischen Verbrechern, Betrügern, Dieben, Ihr Judenlumpen, Ihr Volksverräter, mit Eurer verfluchten dreieigen Fahne schwarz rot schweißrot, fahrt in die Hölle zum Teufel, wo ihr hingehört, Ihr großen Spießhüben. Einer für mehrere Millionen von deutschen Arbeitern.“

Ein Vortragspapier für das Dritte Reich, wie er leicht und leicht! Daß in seinem Gedankentasten ein müßtes Durcheinander herrscht, zeigt jede Zeile die er schrieb, mit seltener Eindringlichkeit.

So sieht also der berühmte Anonymus aus!

Kosiprüben aus der Unternehmerpresse

Das Zentralblatt für die deutschen „Arbeitgeber“, „Die Deutsche Arbeitgeber-Zeitung“, gehört zu jener Art von Organen, in denen nicht nur in einer wahrhaftig überflüssigen Weise gegen bestehende staatliche Einrichtungen geschrieben wird, sondern man beschimpft auch bestimmte Bevölkerungsgruppen und deren Einrichtungen in unflätiger Weise. In einer sogenannten „Sozialpolitischen Umschau“ finden wir den planmäßigen Herunterstich alles dessen, was die heutige Zeit an sozialen Institutionen als kleinen Ausgleich gegen die Ungerechtigkeiten der kapitalistischen Wirtschaftsordnung geschaffen hat. Geben wir also einige Proben wieder:

„Betriebsputschen“

In dem Fressbericht über die Tagung der Betriebsräte im Bereich eines Landesfinanzamtes heißt es:

„Der Vorsitzende des Betriebsrates... trug das Ergebnis der Verhandlungen mit dem Präsidenten vor. Die Kündigung von Angestellten

war nicht aufzuhalten. Es mußte jetzt dafür gefordert werden, daß die Getändigten Einspruch einlegen.“

Der Kommentar der „DZ.“ lautet kurz und bündig:

„Kauschmeißeln sollten die Behörden die ganze Gesellschaft, die ihre Aufgabe darin erblicken, die Angestellten gegen notwendige Kündigungen aufzuputzen. Wir haben jedenfalls eine andere Vorstellung von der „Unterstützung der Betriebsleitung bei der Erfüllung der Betriebszwecke.““

„So wird ein Schuh daraus!“

In dem Arbeitsmarktbericht für die erste Februarhälfte sagt das Landesarbeitsamt Rheinland unter anderem:

„Allerdings waren auch in diesem Berichtsjahr die Anträge auf Entlassungen wegen Betriebsstillegungen und -einschränkungen wieder sehr zahlreich. Wenn auch zugegeben ist, daß derartige Anträge ihre volle Berechtigung haben können in unsicherer Geschäftslage, Kapitalmangel, bedrohten Kreditverhältnissen des Betriebes und dergleichen, so läßt doch die Tatsache, daß erfahrungsgemäß nur zu einem geringen Teil oder gar nicht von der erhaltenen Entlassungsbeurteilung Gebrauch gemacht wird, darauf schließen, daß sie nicht immer eine nicht zu umgehende Notwendigkeit waren. Die Beunruhigung, die damit in die Wirtschaft und die Arbeitererschaft getragen wird, trägt gewiß nicht zur Behebung des heute vorherrschenden Pessimismus bei.“

Wozu die Zeitung bemerkt:

„Darüber zu urteilen, scheint uns das Landesarbeitsamt weder in der Lage noch berufen. Wenn es sich diese ungeduldete Kritik aber schon anmaßen wollte, dann vermüßten wir einen Hinweis auf die Quelle alles Übels, nämlich die Betriebsstillegungsverordnung als solche, die als völlig unnütziges Requisite aus der Demobilisationszeit schon lange hätten aufgehoben werden müssen. Davon hört und sieht man in dem Bericht nichts.“

„Der Heßfilm in der Ortskrankenkasse.“

Unter dem Titel „Wir klagen an!“ läßt der sozialistische Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands gegenwärtig einen Film laufen, über dessen Inhalt die Gewerkschaftspresse mitteilt:

„Der Film ist eine einzige Anklage, ein aufreißendes, erschütterndes Protest gegen die herrschenden Arbeitsbedingungen und Arbeitsmethoden auf den bis ins kleinste auf Profitwirtschaft eingestellten Arbeitsstätten, des heutigen Unternehmertums. Der Film zeigt weiter, mit wech peinlicher Gewissenhaftigkeit und Sorglosigkeit das Unternehmertum seine Maschinen und Apparate behütet, und wie daselbe Unternehmertum die menschliche Arbeitskraft geringachtet, unter den entwürdigendsten Bedingungen an den Arbeitenden, ob Mann oder Frau, Raubbau treibt, bis sie, ausgezehrt, entblößt aller Kraft, vielfach verkrüppelt, auf die Seite geschoben und dem Elend preisgegeben werden. — Der übrige Teil des Films befaßt sich mit den Anstrengungen, diese Gefahren und dieses Elend wirksam zu bekämpfen, wie sie von dem Zentralverband der Arbeitsinvaliden und Witwen Deutschlands unermüdet gemacht werden. Es wird an vielem Material die Notwendigkeit des Kampfes für die Rechte der Arbeitsinvaliden und Witwen erklärt und auch betont, wie wichtig es ist, daß alle Arbeitsinvaliden und Witwen sich in dieser Organisation zusammenfinden.“

Die „DZ.“ schreibt:

„Und dieser Heßfilm, der von Rechts wegen verboten werden müßte, wurde in Hamburg zuerst im Vortragsaal der Allgemeinen Ortskrankenkasse aufgeführt. Ein Skandal sondergleichen!“

Also alles, was die unhaltbaren Zustände in vielen Betrieben aufdeckt, ist hegerlich. Wöchten doch gegenüber dieser Aufschüttung alle Arbeiter die richtigen Schlusfolgerungen ziehen und geschlossen den Kampf gegen die Brutalitäten, die man an ihnen verübt, aufnehmen!

BERICHTE AUS FACHKREISEN
NUMMER MENSCH

Eine Nummer ist der Mensch heute im Wirtschaftsleben. Daheim, auf dem Wege zur Arbeitstätte, da scheint er noch frei und Mensch. Doch hat er das Tor seiner Werkstatt betreten. Dann wird er Nummer.

Nr. 98, Nr. 105, Nr. 220: Nummern, nichts als Nummern, mit denen man spielt. Heute sind sie in den Listen des Unternehmers verzeichnet. Morgen aber eine technische Neuerung, eine organisatorische Aenderung, eine Krise im Abzug, eine andere Auffassung von irgendwelchen Normendigkeiten, und ein Strich erfolgt durch die Nummern. Sie sind nicht mehr da, und der Betrieb geht ohne die Nummern weiter in anderer Art.

Doch daß die Nummern dann, aus dem Betriebe gestrichen, da draußen Leben sind? Menschen? Menschen mit Lebensrecht? Und mit Hunger? Mit Familie, die eines Ernährers bedarf?

Ja, so sieht man das Leben vom Menschen aus. Da sieht man die Menschen und ihre Bedürfnisse, ihre Rechte. Doch vom Standpunkt der kapitalistischen Wirtschaftsordnung, die herrscht, da rechnet man nur mit Nummern. Da rechnet man nur für den Profit, die Rentabilität, das Bestehen des Wertes. Und da spielt man dann mit den Nummern, streicht sie, schreibt neue hinzu, um sie morgen wieder zu streichen.

Hier Nummer — da Mensch. Hier Kapitalismus — da Sozialismus, und die Demokratisierung der Wirtschaft als Weg zum Ziel.

Nummer Mensch, erwache!
Dr. Gustav Hofmann.

Bayreuth

Die Jahresgeneralversammlung war außerordentlich gut besucht. Aus dem Geschäftsbericht des Geschäftsführers Götter war zu entnehmen, daß im Laufe des vergangenen Jahres der Wertstand von Arbeitverträgen her immer stärker wurde. Einführung von Mehrspindelmaschinen, Mehrspindel, höhere Tourenzahl der Maschinen, Kürzung der überzähligen Akkordlöhne waren Beispiele der Unternehmung. Dazu kamen Bonus- und Teilschlüssen, die die Lage noch verschärfen. Die Arbeitszeit betrug in der Fabrik im Jahresdurchschnitt wöchentlich 48 Stunden 53 Minuten. Durch die Schließungen sind etwa 2000 Spindeln zum Erliegen gekommen und bis heute nicht in Gang gesetzt worden. Etwa 400 Arbeiter wurden dadurch arbeitslos. Die Arbeitsbestimmungen konnten um etwas verbessert werden.

Wie in dem vergangenen Jahr, so auch in diesem, wurden eine Reihe von Bildungsvorlägen abgehalten, wie Arbeitsordnung, Rüdigungsfrist, Bedienungssystem, Produktionsmethoden in den Spinnereien. Durch die Anfertigung eines Kinofilm wurde die Bildungsarbeit in der Hauptsache für unsere weiblichen Mitglieder angefaßt. Als ersten Film zeigten wir 'Kreuzzug des Weibes'. Die Vorstellungen waren durchweg stark besucht. Zwei Schulkommissionen beschäftigten sich mit der Beschäftigung und der Werbung von Mitgliedern.

In allen Betrieben betrafen Betriebsvereinbarungen. Von den 55 Betrieben gehören 56 dem Deutschen Textilarbeiter-Berband an; davon 15 weibliche. Durch den großen Widerstand und Schwierigkeiten ist die Fabrik fast stillgelegt.

Hof

Am Samstag, dem 7. März, fand im Restaurant 'Schützenheim' Hofbräuhaus, unsere zweite Jahresversammlung statt. Neben einem Vortrag des Kollegen Schödel über 'Wahlungen im Arbeitsrecht' wurde auch der Arbeitsvertrag im Zusammenhang mit dem Lohn und dessen Bedeutung durch die 1. Vorsitzende, Kollege Schödel, erläutert. Kollege Schödel sprach über die Bedeutung der Arbeitsvertrag des Arbeiters und die Bedeutung der Arbeitsvertrag des Arbeiters. Die Bedeutung der Arbeitsvertrag des Arbeiters wurde durch die 1. Vorsitzende, Kollege Schödel, erläutert. Die Bedeutung der Arbeitsvertrag des Arbeiters wurde durch die 1. Vorsitzende, Kollege Schödel, erläutert.

ginnen einstimmig wiedergewählt. Die anschließende Diskussion brachte manches Anregende für die zukünftige Tätigkeit der Frauenkommission. Der nun folgende gemütliche Teil des Abends ließ bei froher Unterhaltung die Anwesenden noch längere Zeit verkommen sein.

Löbtau

Die Frauengruppe der Filiale Löbtau hielt am 7. März eine gutbesuchte Kommissionssitzung ab. Die Kollegin Matern von der Filiale Neugersdorf hatte zum 1. Punkt der Tagesordnung das Referat: 'Die wertvolle Frau in Wirtschaft und Gesellschaft' übernommen. Kollegin Matern ging in ihren Ausführungen von der Frühzeit über den Frühkapitalismus zum modernen Kapitalismus über und schilderte die Frauenarbeit früher und in der Jetztzeit. Sie zeigte den Anwesenden, wie die Frau als gleichberechtigte Kampfgewinnin des Mannes sich entwickelt hat. Die Diskussion ergab eine lehrreiche Aussprache. Die Vorsitzende dankte der Kollegin Matern für ihren gut gelungenen Vortrag. Am 2. Punkt besprach man die weitere Gruppenarbeit. Es kamen wertvolle Anregungen, die in der nächsten Zeit zur Durchführung kommen sollen, zur Aussprache. In Anbetracht des nahen 30jährigen Verbandsjubiläums in unserer Filiale will man vorläufig von weiteren Veranstaltungen Abstand nehmen. Der 25jährigen Verbandszugehörigkeit der Kollegin Luise Goldberg wurde in würdiger Weise gedacht und ihr durch die Vorsitzende die Glückwünsche der Frauenkommission ausgesprochen. Man beschloß noch, die nächste Sitzung der Frauengruppe in Großschweidnitz abzuhalten. E. N.

Neumünster

Am 12. März veranstaltete die Arbeiterinnenkommission als Einleitung zur Sommerarbeit 1931 einen Unterhaltungsabend für die Textilarbeiterinnen. 230 Kolleginnen waren der Einladung gefolgt, denen sich noch 40 Kollegen zugesellten. Der Verlauf des Abends war glänzend und hat alle Teilnehmerinnen im vollen Umfange zufriedengestellt. Das Programm sah ein kurzes Theaterstück 'Die beiden roten Nasen', plattdeutsche Vorträge und Couplets verschiedener Art vor. Unsere Hauskapelle lieferte dabei wie immer gute Konzertmusik. Nach der Kaffeepause gab es eine Preisverteilung. Lebensmittel der verschiedensten Art, Wäschestücke, Hausgegenstände und auch ulkige Sachen kamen zur Verteilung. Lachen und Frohsinn in allen Ecken. Die mitwirkenden Kräfte haben sich alle Mühe gegeben, den Abend recht genussreich zu gestalten. Mit diesem Unterhaltungsabend ist die Sommerarbeit eingeleitet, die naturgemäß einen anderen Charakter trägt als die Winterarbeit innerhalb der Frauengruppe. Im Sommer gilt es, recht viel von den Schönheiten der Natur zu erschauen, um sich auf Wanderungen recht gründlich die Aertzin aller Sebewesen, die Sonne, auf den Buckel breiten zu lassen. Die Wanderungen sollen aber auch einem weiteren Zwecke dienen, Besichtigungen von Einrichtungen sozialer und kultureller Art, historischer Stätten, Gedankenaustausch mit unseren Schwestern an anderen Orten und Verarbeitung dieses Materials in der Heimat.

Sontheim a. N.

Eine gut besuchte Verhandlung konnte Kollege Niehammer begrüßen, sofort die Notwendigkeit betonend, daß die Zusammenarbeit der organisierten Arbeiterchaft gegenüber dem Unternehmertum fester werden müsse.

Kollege Bürger von der Gauleitung Stuttgart sprach über die leitherigen Lohnverhandlungen vor Ablauf des neuen Tarifes. Die Unternehmern haben sich die trostlose wirtschaftliche Lage der Arbeiterchaft zunutze gemacht, so daß der heute aufgesungene Schmarren mit zu den schlechtesten von allen Organisationen gehört. Ein großer Teil der Schuld trifft die Unorganisierten, die heute noch nicht begriffen, daß nur eine große Demonstration erfolgreich den Kampf gegen die Sozialität der Unternehmer aufnehmen kann.

Kollege Niehammer mahnt zu energischer Abwehr gegen die Bestrebungen von selber und Kapitalgebern, um unsere Mitglieder aus der Gewerkschaft zu drücken. Die Betriebsratswahl darf nur die Hilfe unseres Verbandes zum Siege kommen lassen. M. H.

Sorau (Niederl.)

Zu diesem interessanten Vortragsabend hatte die Frauengruppe des Deutschen Textilarbeiterverbandes alle Kolleginnen und Parteigenossinnen eingeladen. Genosse Niehammer sprach treffend zu den Bildern, die dem Kampf der arbeitenden Frau um ihre Rechte, ausgehend von den 4er Stimmzählern bis zur Gegenwart, zeigten. In längerer Ausführungen sprach dann noch die Kollegin Schödel recht eingehend zu den Frauen. Sie ermahnte die Anwesenden, angesichts der Tatsache, daß von dem 1. März an die Werte der alle kapitalistischen Bestrebungen machen, nicht beiseite zu lassen. Sie merkte auch: 'Hinzu in die

Sozialdemokratie' fand insofern Beachtung, als sich eine Anzahl Frauen in die Partei aufnehmen ließen. So schreitet auch die Frauenbewegung in Sorau rüstig vorwärts, dank der rührigen Leitung der Frauengruppe unseres Verbandes.

Stuttgart

Warum In zwei Mitgliederver- 5 Millionen sammlungen, und zwar in Arbeitlose? Kirchheim/Teck am Dienstag, dem 10., und in Stuttgart am Mittwoch, dem 11. März, referierte der Kollege Lang, Berlin, über das Thema: 'Warum fünf Millionen Arbeitslose?' - Was muß geschehen, um die Wirtschaft zu beleben und die Arbeitslosigkeit herabzudrücken? Sehr interessant waren seine Ausführungen über die Probleme der wirksamen Bekämpfung der jetzigen Wirtschaftskrise. Die Beschlüsse und Forderungen der freien Gewerkschaften wurden von dem Referenten besonders herausgestellt, die drohenden Gefahren der Links- und Rechts-Parteien klar aufgezeichnet. Die Arbeiterchaft habe längst begonnen, sich zu einer mächtigen Abwehrfront gegen diese Vorkriegsgefahr aufzurichten. Diese Abwehrfront sei auch im Betriebe notwendig und könne nur befestigt sein, daß in allen Betrieben auch bei der jetzigen Neuwahl der Betriebsräte neue Betriebsvertretungen bestellt würden.

Aus der Gewerkschaftsbewegung

Otto Diegel 60 Jahre alt. Der Geschäftsführer unserer Spremberger Ortsgruppe, Otto Diegel, konnte am 3. April seinen 60. Geburtstag feiern. 1871 in Triebes (Thüringen) geboren, nahm er nach seiner Schulentlassung Beschäftigung in der Textilindustrie, arbeitete zuerst in der Jutespinnerei und sah sich dann auch in anderen thüringischen Orten um, nachdem er des Lebens erlernt hatte. Schon 1904 schloß er sich dem Verbands an, und zahlreich sind die Funktionen, die er seither ausgeübt hat. 1917 kam er nach Spremberg, wo er heute noch die Geschäfte unserer Ortsgruppe führt. Wir wünschen dem Kollegen Diegel noch eine lange erfolgreiche Tätigkeit im Interesse der Organisationsarbeit, der er seine ganze Kraft gewidmet hat!

Abgerutscht!

'Sieg' der RGD beider Firma Römer, Leichlingen.

Wohl selten ist eine Betriebsratswahl so umkämpft worden, als die am 23. März stattgefundenen bei obengenannter Firma. Galt es doch für die RGD, eine Position zu halten und noch zu verstärken, die beinahe zwei Jahre in ihren Händen war. Doch an der Einsicht und logischen Denkgangsart der Mehrzahl der Belegschaft sind diese Hoffnungen zerschanden worden. Das Resultat ist geradezu vernichtend für diese notorischen Gewerkschaftsgegner. Trotz einer maßlosen Propaganda gegen die Gewerkschaften in Form einer Flut von Flugblättern, gepflicht mit Lügen und Verleumdungen, insbesondere gegen den Spitzenkandidaten der freien Gewerkschaft, errangen diese 70 Stimmen = 4 Sitze und damit die Mehrheit im Arbeiterrat, während sich die RGD mit 44 Stimmen = 2 Sitzen begnügen mußte. Man muß bei Beurteilung dieses Resultats vor allem die wirtschaftliche Lage des betreffenden Betriebes berücksichtigen. Eine schon seit Monaten währende Kurzarbeit von 35 Stunden wöchentlich bedeutete für die Phrasen und Schlagwortpolitik einen äußerst günstigen Refonanzboden, und man spekulierte auf die rein gefühlsmäßige Einstellung der Belegschaft.

Daß die Stein, Grate und Genossen abgewirtschaftet haben, dürfte ihnen bei aller Begriffsschwere ihrerseits klar geworden sein. Diese letztere Behauptung trifft insofern zu, daß diese Größen nicht einmal über die elementarsten Kenntnisse der Sozialgesetzgebung verfügen. So mußte man sich u. a. noch nach der Wahl erklären lassen, daß der Arbeiterrat nicht nur aus fünf, sondern nach der Belegschaftsziffer aus sechs Mitgliedern besteht. In ihrer Naivität hat die RGD nur fünf Kandidaten und fünf Ergänzungsmitglieder aufgestellt. Dieser einzelne Hinweis auf die geradezu rührende Unkenntnis in sozialpolitischen Dingen könnte beliebig verlängert werden, jedoch bedürfte es einer besonderen Abhandlung, die bei Gelegenheit nachgeholt wird. Für die freie Gewerkschaft (DTAV) bedeutet das Ergebnis eine Vertrauensstärkung, und es ist Pflicht der betreffenden Kollegen, dafür zu sorgen, dieses Vertrauen durch praktische, positive Arbeit im Interesse der Belegschaft zu rechtfertigen und darüber hinaus für die Organisation, den DTAV, zu wirken und zu wirken, damit der Betrieb organisatorisch so ausgebaut wird, wie er einst unter der Führung des 'Arbeiterverrätters' B. war, nämlich einer der bestorganisierten im unteren Kreis Sorau.

Literatur

Schlaflosigkeit, ihre Entstehung und Heilung. Von Samstagsrat Dr. Ludwig Hirsch. Preis 2.- M. Bruno Willems Verlag in Hannover. Es ist zu begrüßen, daß der Verfasser seine eigenen Erfahrungen in diesem verhandlungsfähigen Buche veröffentlicht, aus dem zu erfahren ist, wie ein gesunder, kräftiger Schlaf erreicht werden kann.

Ein systematischer Ueberblick über die gesamte deutsche Sozialversicherung in Tabellenform ist in den Verlagen der Leipziger Buchdruckerei A.-G., Leipzig C. 1, Lauchaer Str. 19/21, erschienen. Die Broschüre ist verfaßt von dem in der Sozialversicherung bekannten Artur Thann, Abteilungsleiter der Allgemeinen Ortskrankenkasse für die Stadt Leipzig. Sie ist in 3. Auflage zur Ausgabe gelangt und enthält in kurzen, übersichtlichen Umrissen das Wichtigste aus allen Gebieten der Sozialversicherung. Der Preis beträgt pro Exemplar 1 M., bei mehr als zehn Exemplaren 95 Pf., 100 Exemplaren 85 Pf., 500 Exemplaren 80 Pf., 1000 Exemplaren 75 Pf., zuzüglich Porto.

Einführung in die quantitativen textilchemischen Untersuchungen. Ein Lehr- und Hilfsbuch für textilchemische Vorkursanten und für die Praxis von Prof. Ing. Heinrich Walland, Direktor der Bundeslehranstalt für Textilindustrie in Wien. Verlag Hölzer-Bichler-Temsky A.-G., Wien; G. Freytag & M. b. H., Leipzig. Preis 4.- M. gebunden.

Es bestehen wohl Werte, welche dem ausgebildeten Chemiker als wertvoller Beisatz für textilchemische Untersuchungen dienen. Das vorliegende Buch bezweckt jedoch, den Studierenden sowie den Praktiker in das Wesen der quantitativen chemischen Analyse einzuführen und gleichzeitig die Kenntnis der in das Gebiet der Textilindustrie fallenden quantitativen Prüfungsverfahren zu vermitteln.

Dr. Irth Gerathwohl, 'Erfolgreiche Lebensführung, Betrachtung und Anleitung'. Berlin 1930, 1. bis 10. Tausend. Verlag Zentralverband der Angestellten (D. Urban), Berlin SO 36, Dramienstr. 40/41. 92 Seiten, Buchhandelspreis 2,40 M.

Recht und Gerechtigkeit. Allgemeinverständliche Einführung in einige wichtige Fragen des Arbeitsrechts. Von Georg Kable, Verlag von Georg Koslat, Berlin-Kantowig.

Das Lindcar-Fahrradwerk

den Kolleginnen und Kollegen als Eigentümer nehmen der freien Gewerkschaften bekannt, tritt in die neue Saison ein mit der Parole: Preisabbau!

Neue Fahrrad-Modelle sind geschaffen, die den Ansprüchen des Jahres Rechnung tragen. Nicht nur die beliebtesten Ballonräder sind im neuen Katalog enthalten, sondern auch ein Motor-Fahrrad, ausgerüstet mit einem Motor der Firma Fiatel u. Sachs, wird angeboten. Die Preise haben eine wesentliche Ermäßigung erfahren.

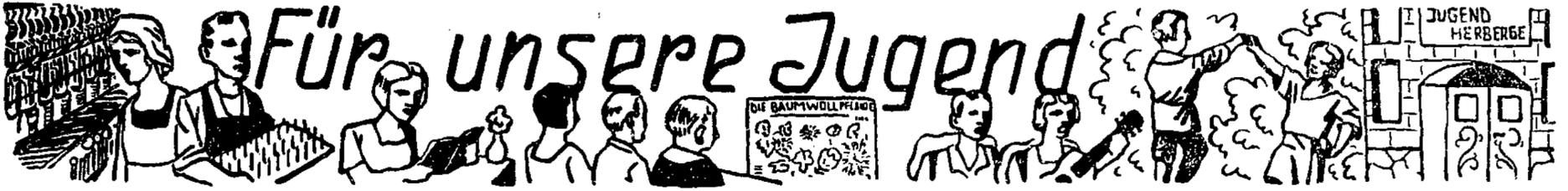
Daneben stehen die schnell bekannt gewordenen Lindcar-Nähmaschinen. Die stark ermäßigten Preise sorgen dafür, daß die modern ausgestatteten Qualitätsmaschinen für jeden erschwinglich sind. Die bisher nur mit dem Zentralpul-System ausgestatteten Nähmaschinen sind um ein Schwingschiff-Modell ergänzt worden. Der Preis für die Schwingschiff-Maschine ist 157.- M. Wir machen erneut auf die besonderen Vorteile der Lindcar-Nähmaschinen mit Zentralpulpen aufmerksam: Sie nähren nicht nur vor- und rückwärts, sondern sind auch mit einem mechanischen Transporteur-Versender ausgestattet, der es erlaubt, mit einem einfachen Hebeldruck die Maschine zum Stichen und Stopfen herzurichten. Die Möbelausstattungen der Werkstätten sind dem modernen Geschmack angepaßt. Die Möbel bilden wirklich Schmuckstücke für unsere Wohnungen.

Unter Eigenwert ist von seinem Zahlungssystem nicht abgesehen. Der Verkauf von Fahrrädern und Nähmaschinen erfolgt an unsere Kolleginnen und Kollegen gegen kleinste Raten von 2,25 M. bis 3,75 M. pro Woche resp. 9.- M. bis 15.- Mark pro Monat. Unsere Verbandsbüros und alle Ortsauschüsse des ADGB, verfügen über Katalog- und Bestellmaterial und geben Auskünfte. In den Groß-Niederlagen, die sich in allen Teilen des Reiches befinden, und in mehreren hundert Abgablagern ist der Bezug direkt ab Lager möglich. Andererseits erfolgt die Zustellung der Fahrräder und Nähmaschinen direkt an den Besteller.



Absetzen über Eck, verhütet Finger-Verletzung!

Bestell-Nr. 355 - d Unfallverhütungsbild G.m.b.H. Verb. d. Dsch. Berufsgenossenschaft, Berlin W9



Ins Leben hinein!

Wenn draußen in der Natur der Märzsturm alles Morche und Gebrechliche hinwegfegt und neue Kräfte weckt, neues Sprießen und Blühen ankündigt, dann ist auch in der menschlichen Gesellschaft die Zeit, in der für die Jugend der Wechsel des Lebens von der Schulbank zum Arbeitsaal vor sich geht. Das haben die Menschen bewußt so eingerichtet, es soll Symbol sein. Die Schulentlassung ist mehr als nur eine Veränderung der äußeren Lebensführung, sie hat auch etwas mit dem Sprießen und sonnigen Aufgehen zu tun.

Jugend muß wachsen, das ist ihr zwingendes Gesetz. Und sie will wachsen. Der Bierzehnjährige will nicht mehr Kind sein. Er fühlt seine wachsenden Kräfte, er verlangt nach Lösung größerer Aufgaben, will selbst Verdienen werden und mit Mut und Begierde sein Leben selbst gestalten. Das ewig alte Lied.

Das Leben hat mehr Schattenseiten als Lichtblicke, und gar bald wird der frohe Optimismus der Jugend einer Nüchternheit, ja oft sogar einer Feindschaft weichen. Im Betrieb Ausbeutung und schlechte Behandlung durch die Vorgesetzten, im Elternhaus Unverständnis gegenüber der körperlichen und seelischen Entwicklung. Man hatte sich die Sache ganz anders gedacht. Man hatte auch geträumt ein berühmter Mann zu werden, und jetzt sah man, daß man auf ewig an die Maschine gefesselt sein wird, weil noch immer der Geldbeutel und nicht der Kopf über Weiterbilden und Vorwärtkommen bestimmt.

Was bringt also groß das Leben? Doch nichts als Enttäuschung. Man ist traurig darüber, wünscht mit der ganzen Welt nicht mehr in Fühlung zu kommen, sucht Zuflucht in der Romantik.

Nicht doch, junger Freund! Es ist eine Schwäche und eine Feigheit, solchen Stimmungen nachzugehen. Ein Junger darf sich nicht so schnell unterkriegen lassen, er muß diesem Traurigen einen festen Willen entgegensetzen. Er muß lernen, daß das Leben Kampf bedeutet, daß man dem Leben die guten

Seiten abtrotzen muß. Es nützt nichts, über schlechte Verhältnisse zu jammern, wenn man selbst keinen Finger rührt, sie zu bessern.

Jawohl, sie können gebessert werden. Die Arbeit kann zur Freude werden, wenn die Menschen nicht mehr für den Gewinn des Unternehmers tätig sind, sondern für das Allgemeinwohl; wenn sie nicht mehr für einen Hungerlohn ihre Arbeitskraft verkaufen müssen, während viele in Überfluß leben. Aber das Wohl des einzelnen kann nur gebessert werden, wenn ganz allgemein das der Arbeiterklasse, deren Glied wir alle sind, gebessert wird. Dazu aber ist notwendig, die ganze menschliche Gesellschaftsordnung umzuwandeln.

Das ist unser Ziel. Und diesem Ziel wird der Sieg gewiß sein. Ein Sieg aber nur durch Kampf und durch Zusammenwirken vieler in einer großen Organisation. In allen Ländern der Welt haben sich Millionen von Arbeitern und Arbeiterinnen zusammengeschlossen und für dieses Ziel gekämpft. Viele haben dafür gar ihr Leben gelassen. Und nicht umsonst war dieser Kampf. Heute haben wir den Achtstundentag, haben Anspruch auf Urlaub, haben tarifliche Regelung des Lohnes, in den Betrieben eine Arbeitervertretung, also alles, was der Arbeiter früher nicht kannte. Aber wir wollen noch mehr! Wir wollen das ganze Unrecht beseitigen und die Gesellschaft der Menschen umwandeln.

Das ist ein stolzes Ziel. Alle jungen Menschen, die heute ins Leben treten, sollten sich dazu bekennen und Mitkämpfer werden. Je stärker unsere Organisation ist, desto größer ist unsere Macht, und desto näher rückt das Ziel der Beseitigung. Die Kampforganisation der deutschen Textilarbeiter ist der Deutsche Textilarbeiter-Bund. Stärken wir seine Reihen, werben wir für ihn und werden wir eifriges Mitglied der Textilarbeiterjugendgruppen, so erfüllen wir damit nicht nur eine Pflicht, sondern dienen uns selbst und darüber hinaus der ganzen Menschheit.

Lehrkontrakt eines Strumpfwirkers vor 200 Jahren

Hatte ein Junge in früherer Zeit seine Eltern verloren und nahmen ihn Verwandte oder Bekannte nicht auf, so mußte der Rat der Stadt für ihn sorgen. Dazu gehörte, daß er keinen Pflegsling ein Handwerk lernen ließ. So erging es auch dem Waisenknecht Johann August Hahn in Leipzig. Um ihn loszumachen, gab ihn der Rat auf sechs Jahre dem Meister Johann Stein in die Lehre, und zwar auf die Zeit von Weihnachten 1739 bis 1745. Auch schloß er mit dem Meister folgenden Lehrkontrakt, und zwar „im Namen Gottes!“. Derselbe ist in den Ratsakten der Stadt erhalten geblieben und lautet! (gefürzt):

1. Weilt der Junge noch schwach, die Stärke und Größe nicht hat, einen Strumpfwirker-Stuhl zu regieren, sondern nur zum Seidenwinden und anderen Zubereitungen mit gebraucht und angeführt werden kann, deswegen selbiger auch noch zwei Jahre darneben ordentlich mit zur Schule angehalten und im Christentum, wie auch Lesen, Schreiben und Rechnen unterrichtet werden solle, wofür der Herr Landbaumeister Schab, der Better des Jungen, verspricht, das erforderliche Schulgeld zu bezahlen, der Junge aber so lange, bis er die erforderliche Stärke bekommt, mit der schweren Arbeit verdonnet werden soll; der Herr Landbaumeister aber gibt auch dem Jungen ein Kleid und notwendige Wäsche.

2. verspricht nur gedachter Junge August Hahn, diese väterliche Vorsorge nicht allein mit schuldigem Gehorsam und Dank zu erkennen, sondern gelobet auch an, daß er seinen Meister diese... 6 Jahre nacheinander treulich ehrlich, fleißig und unversehrt zu dienen, allen Gehorsam zu bezeigen, und sich gegen ihn oder denen Seinigen als auch gegen jedermann höflich, friedlich und beschwerden zu erweisen, aller Klatschen sich zu enthalten, eines gottesfürchtigen, frommen und ehrbaren Wandels zu befehligen, alles unzüchtigen, bösen, kindlichen Weisens, als Fluchen, Schwören, Saufen und Spielens und dergleichen, wie auch alle böse Gesell-

schaft zu verabscheuen und zu meiden, seinen Lebenswandel, wie es einem frommen Christen eignet und gebühret, täglich und stündlich darnach einzurichten, an Sonn- und Festtagen, auch sonst fleißig zur Kirche gehen, Gottes Wort mit Andacht zu hören, und die Catechismus-Examina mit Aufmerksamkeit abwarten wolle.

3. soll er ohne Vorwissen seines Lehrherrn oder -frauen nicht weggehen oder gar aus dem Hause über Nacht wegbleiben, sondern allezeit von ihnen Erlaubnis erlangen und ausbitten, seine Lehrjahre jederzeit treu, fleißig und unversehrt verrichten, alle Schäden verhüten helfen und nichts verschweigen, auch wenn er etwas Unrechtes merkt und sehen sollte, seinem Meister oder -Frauen hinterbringen und sogleich anzeigen.

4. Damit auch der Junge in dieser Profession von keinem Meister langsam unterrichtet und alles dazu erforderliche gründlich erlernen möge, so erklärt sich der Herr Landbaumeister

„da Johann Stein bereits unterm 6. Mai a. e. einen neuen Strumpfwirker-Stuhl zu seidenen Strümpfen, welcher mit dem Büschel in Blei geschlagen, anhängend signirt, auch vorne an der Quer-Säule damit ins Holz geschlagen ist, wie dieses bestehende Büschel zeigt, samt allen Zubehörungen, li. des beifolgenden Contracts vor 6 Thlr. jährlichen Zins erhalten und an ihn vererbt worden. Dieser Contract auch zur ferneren Verhaltung beibehalten wird, und in allen Clausesn vollgültig verbleibet“

die Lehrzeit über auf die 6 Jahre 20 Thlr. Lehrgeld, 6 Thlr. vor ein Bett und 16 Thlr. vor Ausbesserung der Wäsche und Kleider wie auch Schuhe und Strümpfe, Wäsche, Reditamente und Lohn zu bezahlen.

Diese Zahlung aber geschah in folgender Weise: 36 Taler waren durch Berechnung des Stuhlzinses — pro Jahr 6 Taler — erledigt. Die übrigen 6 Taler wurden dem Meister bar ausgezahlt, damit er dafür ein Bett für den Jungen anschaffen konnte

5. Der Meister aber versprach, den Jungen in dieser seiner erlernten Profession gründlich zu unterweisen, damit er „sowohl leidene als auch wollene Strümpfe tüchtig und gut machen, auch den Stuhl auf alle Arten der Strümpfe selbst einzurichten und zu verändern im Stande seyn

könne, damit selbiger nach geendeter Lehrzeit als ein rechtschaffener Geselle darauf fortkommen möge, ihn auch nach ein Jahr bey sich als Geselle vor ordentlichen Lohn in Arbeit behalten wolle.“

6. Würde der Junge seinem Lehrherrn aber „bohhafter Weise untreu werden, etwas heimlich entwenden oder sich verführen lassen, davon laufen, so soll er statt der Wohlthaten mit den härtesten Straffen belegt werden.

7. Sollte auch wider Vermuten vor Ablauf dieser sechs Jahre der Meister sterben, so soll trotzdem dieser Contract bestehen bleiben und von den Erben erfüllt werden.

8. Wenn der Junge diese Lehrzeit nicht ausstehen würde, so soll dieser Contract am Ende des Jahres aufhören und Meister Stein der Stuhlzins gedachten Jahres zugute gehen.“

Wir lesen aus diesem Kontrakte, daß der Rat dabei half, die Lehrlinge auszunutzen.

Wie die Meister selbst über die Lehrzeit dachten, erzählen von mir kürzlich ausgefundene Akten des Leipziger Ratsarchivs aus dem Jahre 1694. Damals herrschte Rebellion im Schuhmacherhandwerk der Stadt zwischen den Jung- und Altmeistern. Das letzte Jahrzehnt des 17. Jahrhunderts hatte den Massen einen gewaltigen Aufschwung gebracht. Die Umstellung von der sogenannten „Kundenarbeit“ zur „Marktarbeit“ hatte sich im Angesicht dieser Meilen mit einer Blühtigkeit vollzogen, so daß die Jungmeister ver-

langten, daß veraltete Innungsprivilege dieser Belebung des Handwerks unbedingt zum Opfer gebracht werden müßten.

Die Jungmeister verlangten deshalb Aufhebung der Innungsbestimmung, daß der Meister nur einen Gesellen einstellen dürfe, wenn er einen Lehrling im dritten Jahre beschäftigte. Als die Jungmeister aber erklärten, daß ihnen ein Geselle mehr nütze als ein im dritten Jahre stehender Lehrling, schrieben die Altmeister an den Rat:

„... Wenn ein Lehr-Junge fleißig angeführt und wie sich's gehört, zur Arbeit angewiesen wird, so kann er in zwei Jahren gar wohl so viel lernen, daß er das dritte Jahre eines Gesellen Stelle vertreten könne, und hat der Meister den Vortheil, daß er ihm keinen Lohn geben dürffe, allein, wenn der Meister den Jungen nur... zum Verschieden und Kinderwarten brauche, und dabei eine Magd ersparen will, so kann es freilich nicht fehlen, daß der Junge nichts lernet und hernach wenig verdient...“

Wie recht haben doch unsere Gewerkschaften, wenn sie mit aller Gewalt eine Verkürzung der Lehrzeit anstreben.

Wohl in allen Archiven der Großstädte finden sich Zeugnisse dafür, daß auch die Meister eine zweijährige Lehrzeit für ausreichend erachteten! Selbstverständlich jagte man dies nur, wenn man unter sich war.

7) Dasselbe II. Section S. 573 I/II.

Arno Rapp, Leipzig.

Sonderschutz für jugendliche Arbeitnehmer

Forderungen des Reichsausschusses Deutscher Jugendverbände

Die gegenwärtige Wirtschaftskrise und Massenarbeitslosigkeit hat ganz groteske Zustände herbeigeführt. Millionen erwachsener Menschen sind ohne Arbeit, Hunderttausende arbeiten verkürzt, aber gleichzeitig müssen die unter 18 Jahre alten Jugendlichen, besonders die Lehrlinge, häufig länger arbeiten als die Erwachsenen und oft genug noch außerhalb der Arbeitszeit die Berufsschule besuchen. Das Verbot der Nacharbeit besteht nur für Jugendliche unter 16 Jahren und auch für diese nur mit Ausnahmen; auf Ferien haben sehr viele Jugendliche keinen Anspruch. Seit Jahren haben die verschiedensten Reichsregierungen gesetzliche Jugendbeschützmaßnahmen in Aussicht gestellt; der Entwurf des Arbeitsschutzgesetzes brachte gewisse Verbesserungen für die Jugendlichen, wenn auch wichtige Gebiete, wie die Ferienfrage, nicht behandelt wurden. Der verfloßene Reichstag kam nicht dazu, das Arbeitsschutzgesetz zu erledigen; dem gegenwärtigen Reichstag ist dieser Gesetzentwurf (ebenso der zum Berufsausbildungsgesetz) von der Regierung noch

nicht vorgelegt worden. Unter diesen Umständen ist es naheliegend, daß die Jugendverbände jetzt eine gesetzliche Sondermaßnahme für die Jugendlichen verlangen, da eine baldige Gesamtregelung des Arbeitsschutzes anscheinend nicht zu erwarten ist. Die Forderungen der Jugendverbände lauten:

1. Die Arbeitszeit der einzelnen jugendlichen Arbeitnehmer (einschließlich Lehrlinge) unter 18 Jahren darf einschließlich der Zeit für den Berufsschulunterricht, für Reinigung und Instandsetzung von Betriebsräumen und einrichtung im Hörsaal 48 Stunden nicht überschreiten.
2. Arbeitnehmer (einschließlich Lehrlinge) unter 18 Jahren dürfen am Sonnabend sowie an den Vorabenden der Festtage nicht nach 2 Uhr nachmittags beschäftigt werden; falls die Durchführung dieser Maßnahme aus betriebstechnischen Gründen nicht möglich ist, so ist den jugendlichen Arbeitnehmern (einschließlich Lehrlingen) an einem anderen Nachmittage in der Woche die Beschäftigung nach 2 Uhr nachmittags zu erlassen.
4. An Sonn- und Festtagen dürfen jugendliche Arbeitnehmer (einschließlich Lehrlinge) unter 18 Jahren nicht beschäftigt werden.
5. Arbeitnehmern (einschließlich Lehrlingen) unter 16 Jahren muß alljährlich ein bezahlter Mindesturlaub von 21 Kalendertagen und Arbeitnehmern (einschließlich Lehrlingen) vom 16. bis zum vollendeten 17. Lebensjahr ein bezahlter Mindesturlaub von 14 Kalendertagen durch den Arbeitgeber gewährt werden.

Die Eingabe des Reichsausschusses ist an die Reichsregierung und an die Fraktionen des Reichstages gesandt worden. Es ist selbstverständlich, daß sich die Gewerkschaften ebenfalls für die Forderungen der Jugendverbände einsetzen. Über den Verlauf dieser Aktion werden wir weiter berichten.

Zum Gelock!

Nun will alles auferstehn,
alle Himmel stehen offen;
durch die jungen Herzen wehn:
Frühlingsahnen, Zukunftshoffen.

Jeder Keim drängt nun zum Licht,
dränge du zu freiem Leben,
jede Scholle, die zerbricht,
muß dir Raum und Nahrung geben.

Dränge in den hellen Tag,
laß verwehn die dunklen Sorgen
und in deinen Arbeitstag
strahlt die Sonne jeden Morgen.

Erich Grisar.

1) Leipziger Ratsarchiv, II. Section S. 1688.

UNTERHALTUNG UND WISSEN



Copyright by H. K. Verlag, Hamburg-Bergedorf. Illustriert von Georg Wilke

1. Fortsetzung

„Es ist ein Alp auf jedem einzelnen Arbeiter...“

„Unter jeder an seiner Narbe...“

„Denn halt er es nicht aus...“

„Wir dürfen rauchen...“

„Halt er nicht aus...“

„Halt er nicht aus...“



„Halt er nicht aus...“

nicht, welchen Sinn diese Worte haben sollen, die ich Langer sage.

„Ahh murmelt; ich denke an meine gefallenen Brüder...“



Einige bleiche Frauen —

„Annella brüht mich...“

„Singen!...“

„Kohl dampft!...“

gilt als die verpfessene. Da ist einer mit Namen Bumann, auch ein Hamburger.

„Eins, zwei, drei — — — Kohl dampft!“

„Es ist wahr: wir haben Hunger...“

„Einige fingen aber doch schon...“

„Der Gefang her Bauern kommt nicht recht weiter...“

„Eins, zwei, drei, — — — Kohl dampft!“

„Es wird eine Katastrophe geben...“

„Kompaniiii — — halt!“

Die Spitze steht am Anfang des Schleifsteines...

„Jetzt gehts los...“

„Eine Wolke von Schweiß und Lebergeruch...“

„Kohl dampft!...“

sich mit dem der Kompanie, daß mir wieder elend wird.

„Gewehr ab!“

Der Schinder schreitet ganz langsam die Kompanie ab.

„Schüttle — — — schüttel!“

„Die Kompanie hat nicht gesungen!“



„Schüttle...“

sicht war eben bleich — — jetzt ist es Krebsrot.

„Wir sind Soldaten Seiner Majestät des Kaisers!“

„Unsere Kameraden draußen...“

„Singen!“

„Ihr singt jetzt: O Deutschland hoch in Ehren!“

(Fortsetzung folgt.)

Geburt und Leben des Schlagers

Von Willy Rosen.

Sobald ein erfolgreicher Schläger das Licht der Welt erblickt, und sobald er von den Tanzkapellen in Dielen und Caféhäusern gespielt...

Da ich zahlreiche Schläger komponiert und auch den Text dazu geschrieben habe...

„Hundert möchte ich einmal der Auffassung entgegenzutreten, daß die Komposition eines Schlagers...“

„Wahrlich, du einmal dein Herz verhängst!“

überlegt, feilt, denkt nach, grübelt genau so wie jeder andere schöpferisch tätige Geistesarbeiter.

Die Frage, ob Text oder Musik das wichtigere beim erfolgreichen Schläger sind, läßt sich nicht ohne weiteres beantworten.

Wirksame Refrains sind manchmal ganz alltägliche Redensarten, wie „Darf ich um den nächsten Tango bitten?“

Das Radio nämlich erleichtert heute dem Schläger den Weg um den Erdball ungemein.

Auch der Tonfilm ist ein großer Verbreiter

des Schlagers, wiewohl nicht in dem Maße, wie ursprünglich angenommen wurde.

Es ist eine Vertennung der wahren Tatsachen, wenn behauptet wird, unsere modernen Schläger brächten vorwiegend Unsinn.

Der Schläger ist das vielfältige Prisma einer Zeit, er ist das moderne Volkslied der Großstadt.

Der Schläger ist das vielfältige Prisma einer Zeit, er ist das moderne Volkslied der Großstadt.

O zarte Rücksicht Bierseidel sind verpönt. Man wirft jetzt Bier(papp)becher Dem Gegner an den Kopf. So wird er jetzt verhöhnt.